Prüfung

des

Glaubensbekenntnißes

des

Georg Oehninger

eines vormaligen Kapuciners

unter dem Namen

Pater Mansuetus

aus dem Bisthum Würzburg.

Von

Frater Clericus.

Cum Licentia Superiorum.

1775.

Sie sind von uns ausgegangen; aber sie waren nicht von uns. Denn wenn sie von uns gewesen wären, so wären sie freilich bey uns geblieben; sondern damit an diesen offenbahr würde, daß nicht Alle von uns seyen. 1. Joan. 2. 19.

Der feste Grund Gottes bestehet, und hat dieses Wahrzeichen: Der Herr kennet die Seinigen, und ein jeglicher weiche von der Ungerechtigkeit ab, der den Namen des Herrn anrufet. In einem grossen Hause aber sind nicht allein goldene und silberne Gefäße, sondern auch hölzerne und irdene; und etliche zwar zur Ehre, etliche aber zur Schmach. So sich nun jemand reiniget von diesen Leuten: der wird ein geheiligtes Gefäß seyn, zur Ehre, und dem Herrn gebräuchlich, und zu allen guten Werken bereitet, 2. Timoth. 19, 20. 21.

Diese lästern alles, was sie nicht verstehen; was sie aber - - wissen: darin verderben sie. Wehe ihnen! denn - - - sie sind in der Widersprechung Core zu Grunde gegangen. Diese - - - weiden sich selbst; sie sind Wolken ohne Wasser, welche von den Winden umgetrieben werden; kahle, unfruchtbare, zweymal erstorbene, ausgewurzelte Bäume; ungestüme Wellen des Meers, die ihre eigene Schande ausschäumen; rrendeiSterne, welchen das Ungewitter der Finsternißen behalten ist in Ewigkeit. - - Diese sind Murrer und Kläger, und wandeln nach ihren Begierden; und ihr Mund redet aufgeblasene Worte. Sie verwundern sich über die Personen eigenes Gewinns halben. Ihr aber, Allerliebste, seyt der Worte eingedenk, die von den Aposteln unsers Herrn Jesu Christi zuvor geredet sind; welche euch sagten, daß in den letzten Zeiten Spötter kommen werden, die nach ihren Begierden wandeln würden, in Gottlosigkeiten. Diese sind die, welche sich selbst absondern; sind fleischlich und haben keinen Geist. Epist. S. Judae 10. 11. 12. 13. 16. 17. 18. 19.

Etwas zum Eingange.

Schrifften von der Art, wie die des Georg Oehninger, eines aus dem Gefängniß entkommenen ehmaligen Kapuciners, bleiben, wenn sie auch noch weniger Unsinn enthalten, von den Katholicken unbeantwortet.

Dieser Gebrauch ist gut, und keinem, als vielleicht den Druckereyen schädlich. Er rechtfertiget sich auch durch seine Würkung. Man würde die Menge der Beantwortungen dem Rechtgläubigen zur Last werden lassen, der in seinem Unterrichtungsbuche, und in jeder Schrifft, die von Glaubensstreitigkeiten ausführlich han-

delt, schon alle scheinbare Einwürfe im Grunde widerlegt findet. Er hält sich an Gott und seine Kirche. Diese zwo Seulen der Wahrheit sichern ihn vor aller Erschütterung. Er betet für die Erleuchtung verblendeter Verfasser; und betrachtet ihre Schrifften als Irrwische, die aus sumpfigten Orten entstehen, kurze Zeit glänzen und auf einmal verlöschen; Nicht lange: und der Gewürz- und Käsekrämer überzeugen ihn, er habe recht gedacht.

Bey diesem Gebrauche der Katholicken, kan Oehninger ohnmöglich gleichgültig bleiben, da er eine Antwort auf seine Schrifft erblickt. Diese Ausnahme von so vielen seines gleichen, muß nothwendig seiner Eigenliebe schmeicheln; allein, er hat sie nicht sich selbst, oder seiner Schrifft, sondern (man macht hier gewiß nicht das gewöhnliche Compliment mancher Verfasser) dem Verlangen einiger zu danken, die ihn von Person und ein wenig genau kennen. Man hat zu viel Menschenliebe, daß man ihn beleidigen, aber auch zu viel Empfindlichkeit und Christenthum, daß man, noch unter die Reihe der Thiere herabgesetzet, sich in den modernden Stamm der Abgötterey,

als

als gehorchende Zweige, von seiner Hand gelassen einpfropfen lassen sollte.

Den Pabst ein bisgen verketzern, etliche male über die Blindheit der armen Papisten herzlich seufzen, einige Tropfen Galle über das verlassene Babel ausgiessen, von dicken Finsternißen und hellen Mittagslichte, vom Aberglauben, und reiner Lehre, mit Inbrunst sprechen, mit verkehrten Augen und aufgehabenen Händen den Himmel für die mittel- oder unmittelbare Erleuchtung danken, das Andenken einiger theurer Männer segnen, die Bibel rechtschaffen plündern, und alles mit Sprüchen aus beyden Testamenten bunt durchweben, das verschaffet schon dem Verfasser Beyfall und der Schrifft Abgang; und, wenn Oehninger noch der Tradition glaubte: so würden ihn die meisten Verleger in Sachsen haben versichern können, daß viele seiner Vorläufer durch diese gewöhnliche Kriegeslist, ziemliche Beute gemacht hätten.

Warum ist denn Er mit diesen bewährten Hausmitteln nicht zufrieden? Warum spricht Er denn allen Katholicken schlechterdings den Verstand ab,

 und

und macht sie zu Abgötterern? Diese Beschuldigung, die er mit so vieler Zuversicht den Helden des vorigen Jahrhunderts nachbetet, macht weder seinem Verstande, noch seinem Herzen Ehre; sie verräth die Schwäche des einen, und die Liebloßigkeit des andern.

Allein, so wie in seinem Glaubensbekenißе etwas Sonderbares herrscht: so sollten auch seine Beschuldigungen unerwartet und nicht gemein werden —.

Zween Wege bleiben den Geistlichen, die von uns ausgehen, zu ihrem Unterhalte offen, entweder das Predigen oder das Schreiben. Da man, zu dem ersten, denen wenigsten Fähigkeit genug zutrauet: so wird der zweyte Weg, der gebahnteste. Jene, die zum Predigen greiffen, gönnen gewöhnlich aus weisen Absichten, der reichesten und vornehmsten Gemeinde der Stadt, die Ehre ihres Vortrages; und, da die Erfahrung bemerket, daß die nach der Predigt für den Proselyten angestellte Collecte desto fruchtbarer und einträglicher werde, je beißender er den Pabst, seinen Anhang, und seine Lehre verlästert: so ist es sehr natürlich, daß es an dieser Düngung nicht mangeln werde.

Diese, die ihr Glück der theilnehmenden Preße überlassen, bedürfen weniger Geschicklichkeit, aber grösseren Muthes.

Die Schrifft schämt sich nicht, und verräth auch keine Gehülfen. So kurz und nüchtern gemeiniglich das neue Bekenntniß ist: so weitläufig und geschmückt pflegt das Verzeichniß papistischer Irrthümer zu werden. Jenes ist das Eigenthum des Ueberläufers, darüber sich keiner eben bekümmert, dieses enthält die Einfälle zwanzig Witzlingen, welche, da sie zum Beweise ihr Gehirn zu locker, und zum bloßen Bejahen ohne Beweiß, ihre Stirn nicht genug abgehärtet fühlen, mit allen ihren schönen Sachen unter dem Flügel einer abgeworfenen Kappe, die Welt heimsuchen; den Pabst verantichristen, die Katholicken verabgöttern, und sie alle, ohne Umstände, dem Satan übergeben: dieß allein bleibt die ganze Arbeit des Ueberläufers; und da es ihr bey solchen Hülfsmitteln an nichts fehlet, was sie bey dem grössesten Haufen beliebt machen kann: so ernähret sie auch, wenigstens eine Zeit lang, ihren Mann; der überdieß noch das Vergnügen hat, sich von dem staunenden Pöbel mit einer

Art von frohlockender Ehrfurcht, betrachtet zu sehen.

Doch dem Vernünftigen ist er immer das, was der Esel in der Fabel. Diesem nehme man die Reliquien, und jenem den fremden Witz: so ist die Anwendung richtig. Beyde bleiben unbewundert und ungeehrt. Man ist zu gerecht, daß man durch eine wahrscheinliche Folge aus diesem gewöhnlichen Falle auf den Georg Oehninger insbesondere schließen sollte; besonders da seine gelehrte Hand noch nicht ermüdet, die aufmerksame Welt mit noch zwoen andern Schrifften zu beglücken, schon zum voraus so gütig verspricht: Allein, da er durch die Herausgebung seines Glaubensbekenntnißes und der Papistischen Irrthümer, einen jeden das Recht gegeben hat, beydes zu prüfen: so wird es sich nach angestellter Untersuchung, bald aufklären, ob, und in wie weit das Gemengsel seines altkatholischen, wahrhaft evangelischen, und oben darein rein reformirten Glaubens den Beyfall; und die vorgegebenen Irrthümer der katholischen Kirche den Abscheu des vernünftigen Christen verdienen.

An-

Anmerkungen

über

Oehningers Anrede

an den christlichen Leser

von der 3. bis 8. S.

Er fängt diese erbauliche Anrede mit der Versicherung an: er habe aus rechtmäßigen Ursachen, die Gemäuer des Kapuciner-Ordens verlassen; diese Ursachen würden in Zukunft im Druck erscheinen.

Heißt das nicht, das Publicum ein bisgen unverschämt mißhandeln, da er ihm die Ursache seiner Entlauffung als Gesetz- und rechtmäßig aufdringen will, von denen es noch gar nichts weiß? Daß er seine Ursachen zum Entspringen gehabt, das glaubt man ihm gerne; ob sie aber rechtmäßig seyen: dieß braucht eine Un-

Untersuchung, die man erst nach der Herausgabe derselben anstellen kan.

Indessen, er erlaube diese vorläufige Erinnerung, sollte wohl der Meineid unschuldig, und die Brechung heiliger, freywillig Gott selbst gethaner, und von ihm angenommener Gelübde rechtmäßig gemacht werden können? Oder leiden vielleicht göttliche, natürliche und menschliche Gesetze *) bey ihm allein eine Ausnahme? Der gute Alte, was wird nicht die Welt von ihm, und er von der Welt noch zu gewarten haben?

Nach diesem diesem zuversichtlichen Eingange sagt er: „ er wolle von der altkatholi„schen Religion, die der Erlöser gepflanzet, die „er felsenfest gegründet, die der heilige Geist „unterhalten, und die Apostel und deren Schü„ler in allen Theilen der Welt geprediget, und „mit Wundern bestätiget, und die so viele Mil„lionen heilige Märtyrer mit ihrem Blute be„kräftiget hätten, keineswegen abgehen, er „wolle allenfalls für sie sterben.„

Sollte

*) Num. 23. 3. Deut. 23. 21. 22. 23. Prov. 20. 25. Eccles. 5. 3. Rom. 13. 1. 2. S. Aug. in sp. 131. num. 3 Enarr. in sp. 132. num. 2. Epist. 127. alias 45. Armentario et Paulinae num. 6. num. 8. Lib. de bono vid. C. 11. num. 14 Serm. 260. alias de diversis 11. in fine. S. Innocent. I. Epist. 2. ad victricium Episc. Rothmagensem. Deciet. Gregorii IX. Lib. 3. Tit. 24. C. 6. Innocent. III. Andreae Duci. S. Thomas. 2. 2. Quaes. 88. art. 10. in Corp. ad 2.

Sollte man den Mann nicht küssen? aber langsam; er riecht nach Knoblauch; er spricht Hebräisch, und beweiset sehr sinnreich, daß der Name Katholisch, nicht von dem hebräischen Stammworte, Catol, herrühre, welches Morden heiße, und dem der Buchstabe He, der den heiligen Geist bedeute, abgehe. Er scheinet diese chimärische Abstammung zu wünschen; wiederholet sie auf der 6ten Seite mit vieler Inbrunst; lästert bey dieser guten Gelegenheit ein bisgen auf das Pabstthum, dem er endlich aus lauter Liebe zu Gott und den Menschen, die in sein gläubiges Herze ausgegossen ist, sehr milde und freygebig, von dem Blute ermordeter Heiligen zu trinken giebt; nach diesem Liebesdienste gehet er von einer Grundsprache zur andern über: Ziehet von Jerusalem nach Athen, wo er das Wort: Katholisch, auch glücklich in seiner Quelle entdecket, „es entspringe, sagt „dieser grosse Mann, aus dem Griechischen „und heiße: **Allgemein.**„

Gewiß er muß recht haben. Jugend und Alter stimmen überein, und das sechsjährige Kind zweifelt hieran, daß Katholisch und Allgemein einerley seye, eben so wenig als dieser sechzigjährige Greiß. Viel Ehre kan er also ohnmöglich für diese griechische Entdeckung fordern, und das war auch vermuthlich seine Absicht nicht. Er wollte nur blenden und mit dem Hebräischen groß thun; er wollte seine Kenntniß in dieser heiligen Sprache, deren Buchstaben in der Reihe der Deutschen so furchtbar

abste-

abstechen, der Welt nur mittheilen, der er Erkenntlichkeit genug zutrauet, ihn wegen sieben todter Worte, als einen gründlichen Sprachkenner zu bewundern. Darum läßt er sich so liebreich bis zu einigen Erläuterungen herab, die für einen nur mittelmäßigen Kenner eben so wichtig sind, als die, des Wortes: Katholisch.

Wie richtig und neu ist nicht sein Einfall, allen denen den heiligen Geist zu rauben, und ihre Verdammniß zu versiegeln, die sich ohne den hebräischen Buchstaben He schreiben? Ist das nicht ein sehr liebloßer Unsinn? *)

Doch vielleicht ist **Oehninger** ganz unschuldig, und hat sich von einen hebraicirenden Gehülfen, der ihm diese antiquen Verzierungen mittheilete, hintergehen lassen. Diese Vermuthung wird desto wahrscheinlicher, da man in Klöstern diejenigen, die man nicht dem Lehrstuhle, sondern der Kanzel bestimmet, gar nicht zur hebräischen Sprache anführet, als welche einem katholischen Geistlichen, als Prediger, sehr entbehrlich und unnöthig ist.

Er mache hier kein grosses Auge, oder er beliebe zuerst zu beweisen, daß die hebräischen Bücher das Wort Gottes wirklich, rein und ungestümmelt enthalten. Er vergeße aber nicht zu

*) Siquam personam, quae Vires tuas superat, indueris: tum eam indecore geres.

Epictet.

zu bemerken, was von Isaiá 9, 6. Ps. 21, 17. Ps. 18, 5. Exod. 2, 22. Jer. 23, 6. und von dem Chaldäischen und Syrischen Ausgaben überhaupt etwa gesagt werden könnte.

Auf die griechischen Bücher kan er sich eben so wenig verlassen; oder sind das nicht handgreifliche Unwahrheiten, was sie Gen. 5. von Methusalem, Gen. 26. von den Knechten Isaacs; Joná 3. von Ninive melden? Also wird die Erinnerung, die er S. 8. an die Römisch-Katholicken mit einer so viel bedeutenden Miene thut, sehr unnütze, da er sie zu Quellen führen will, die nicht reine sind.

Man läßt den Ausgaben in den Grundsprachen gerne ihren Werth, man bewahrt sie auf, und erhält sie mit sorgfältiger Hochachtung; doch man siehet sie nicht anderst an, als kostbare Alterthümer, die nicht ohne Mängel sind.

Dieselben allein, und schlechterdings annehmen, wäre sich hintergehen. Mithin hört die Blendung in den Augen des Katholicken auf, die ihm Oehninger mit seinen Grundtexten vormacht, So siehet der Zuschauer den Krystall, eines gefrornen Stückes Wasser nach kurzer Betrachtung in seiner Hand zerrinnnen, den ihm ein Gauckler, mit so vielen Grimassen von der Bühne darreichte. Glücke genug, daß er reine Hände behielte.

Nach dieser glücklich geendigten Wortforschung, nimmt er seine ganze Stärke zusammen; fängt an zu demonstriren und sagt:

Jene

„Jene Religion, welche zu allen Zeiten, bey „allen christlichen Gemeinden in Uebung ware, „ist dem Evangelio nothwendig gemäß, als „welches derselben Richtschnur seyn muß; mithin ist sie evangelisch. Und diejenige Religion, welche wohl reformiret seyn soll, muß „wiederum nach Vorschrift des Evangeliums, „rein verbessert seyn.

„Woraus sich dann ergiebt, daß die warhaftig evangelische und rein reformirte Religion, keine andere seyn kan, als die Altkatholische; und hinwiederum die Altkatholische „keine andere seyn kan, als die warhaftig evangelische, und nach dem Evangelio rein reformirte Religion.„

Hätte man wohl etwas ausserordentlichers erwarten können? Gewiß diese Schlußrede ist ein Meisterstück, das dem Oehninger und diesem Jahrhunderte Ehre macht; doch wird er erlauben, einen kleinen Umstand dabey zu untersuchen, ob nämlich dasjenige, was man Vernunft nennet, nichts daran auszusetzen habe.

„Sein Vordersatz ist dieser: Jene Religion, welche zu allen Zeiten bey allen christlichen Gemeinden in Uebung war, ist dem „Evangelium nothwendig gemäß.„

Der Katholicke räumt dieß gerne ein, und fährt geschwinde fort:

Nun ist aber die Römischkatholische jene Religion, welche zu allen Zeiten und bey allen christlichen Gemeinden in Uebung war; mit-

hin ist sie dem Evangelio nothwendig gemäß.

Diese Schlußrede wird jeder Vernünftiger als richtig erkennen. Der Vordersatz ist wahr, und Oehninger macht ihn selbst. Der mittlere Satz ist gewiß. Er frage jeden Lutheraner, Calvinisten und andere, was ihre Voreltern vor den Zeiten Luthers und Calvins, was diese zween selbst gewesen; welchen Gottesdienst man bey allen christlichen Gemeinden gehalten, wem die Kirchen, die der Zeit trotzen, und älter als die Religion ihrer jetzigen Besitzer, sind, gehört haben; welche Religion von den Zeiten Christi her, in allen Theilen der Welt allgemein und üblich gewesen: überall wird der Römischkatholische Name die Antwort ausmachen. *)

Im Anfange hat sich also Oehninger häßlich verhauen. Er spricht wider seinen Willen den Römischkatholischen das Wort, und fällt bey dem Complimente, das er vermuthlich den Herren Lutheranern **) bey dem Worte Evangelisch,

*) Selbst Calvin, dessen Lehre er wenigstens zum theile der des Luthers aus Ursachen, an die ihn seine ersten Zufluchtsorte gewiß erinnern müssen, vorgezogen hat, versichert ihn dieser Warheit, wenn er in einem Briefe an den Melanchthon vom 4ten December 1552. sagt: *Wir sind gezwungen, von der Lehre der ganzen Welt abzuweichen.*

**) Die Anhänger des Arzten und Goldmachers Josephs Bory aus Mayland, des Mensch gewordenen heiligen Geistes, wird er doch nicht gemeinet haben?

gelisch, machen wollte, ziemlich stark auf die Nase.

Nach seinen eigenen angeführten Vordersatze, kömmt dieser herrliche Ehrename unstreitig nur den Römisch-Katholischen zu; und diese sind zu eifersichtig, dieß Eigenthum so gelassen an andere abzutreten.

„Oehninger fährt fort: und diejenige „Religion, welche wohl reformirt seyn soll, „muß wiederum nach Vorschrift des Evange„liums rein verbessert seyn.„

Man halte dieses mit dem obigen Vordersatze zusammen; und die meisten Leser werden das Buch ein wenig hinlegen, um einmal mitleidig über den alten Jürgen zu seufzen. Ums Himmels willen! wer findet da eine Verbindung? Wie kan doch eine Religion, die dem Evangelium nach seinem eigenen Geständniß, nothwendig gemäß ist, nach Vorschrift des Evangeliums noch rein verbessert werden? Wie kan da eine Verbesserung Platz haben, wo alles nothwendig richtig und gut ist?

Es hilft nichts: die Religion kan nicht verbessert werden, denn sie ist dem Evangelium nothwendig gemäß---und, die Religion ist dem Evangelium nicht nothwendig gemäß, denn sie kan nach selbigen noch verbessert werden: Diese zween Sätze enthalten einen offenbaren Widerspruch: woraus sich dann ergiebt, daß Oehninger entweder durch dieses sophistische Geplärre, die Welt zu hintergehen geglaubet; oder ein angegangenes Gehirn unter der Peruque mit-

mitgebracht habe. Man hat Lust, zum Besten des Tollhaußes, das erste zu muthmassen; besonders da er so listig ist, das Wort: Alt, immer vor das: Katholisch, zu sezen. Seine Absicht dabey ist offenbahr; er will dadurch einen wesentlichen Unterschied zwischen der jetzigen katholischen, und der altkatholischen Religion bemerken. Alleine, den Unterschied würklich und überzeugend darthun, würde nichts geringeres seyn, als die ganze katholische Welt bekehren.

Vielleicht ist dies wichtige Geschäfte für **Oehninger** aufbewahret, einige Kleinigkeiten müßten aber bey dem Beweiße, daß die jetzige römisch-katholische Religion nicht die altkatholische sey, nicht ausgelassen werden. Z. B. wer der erste Urheber derselben seye, wie die neuen Glaubenslehren heissen, in denen sie von der alten abgewichen; an welchem Orte zu erst, sie angefangen habe, sich auszubreiten; wer von der alten Kirche sich ihr wiedersetzet habe, u. d. gl. Diese Forderungen sind desto billiger, da sich die Katholicken ein Gesetz daraus machen, dieselben gegen alle andere Religionsverwandte zu erfüllen.

Alleine vielleicht hat **Oehninger** vors erste hiezu noch keine Muse. Denn, nachdem er die Chimäre seines altkatholischen, wahrhaft evanlischen, und rein reformirten Glaubens glücklich zur Welt gebracht; geräth er in heftige convulsivische Zückungen; fängt an gefährlich

zu seufzen; flucht in der Hitze Catol auf hebräisch, ohne den Heil. Geist mit einzumengen; redet von Posaunen und Lebens- und Seelengefahr; begleitet den Abraham auf seiner Reise; sagt den Sachsen einige Schmeichelejen, und endiget zu guter lezt, mit der Drohung: er wolle noch nicht aufhören, Gründe drucken zu lassen. *

Der gründliche Mann!

Nun folget S. 9. die Bekenntnis des altkatholischen wahrhaft evangelischen und rein reformirten Glaubens. **

Ein warmer Seufzer über das große Unglück, daß er von katholischen Eltern gebohren und erzogen sey, macht den Eingang des Bekenntnißes aus.

Ein

* At nunc videtur hic quidem quiescere;
Ast verendum, ne graviquae Grandine
Est faeta Nubes aspero vento incita.
In non putantes Grandinem effundat suam:
Nec enim Quieti *pravitas* unquam studet.

D. Greg. Nazianze.

** Nova Fidei Formula, cum Acasio Episcopis, Seleuciae Congregatis, obtruderetur: Sophronius,
Paphlago, si, inquit, propriam ac suam voluntatem
Exponere sit ipsum, quod Fidei Formulam,
Edere: accurata veritatis cognitio nos planè deficiet.

Sozomen.

Einem Manne, dem die Dünste eines achtzehnjährigen Gefängnißes nothwendig den Kopf müssen angegriffen haben, kann man schon einen Seufzer zu gute halten; jedes Ding muß doch seinen Anfang haben, und ein Seufzer bleibt immer natürlich und Christlich; besonders, wenn er durch das Lob der göttlichen Erbarmung gewürzet wird, deren Würksamkeit er aus diesem Grunde uns anpreiset, weil sie sich so gar rauher Mittel zu seiner Bekehrung bedienet habe. Wie konnte sie, in seiner hypothesi, mit einem Kapuciner anders verfahren? Ob die Strafe des Gefängnisses sehr ungerecht gewesen: kann man nicht eher entscheiden, als ihm die Ursachen desselben aufrichtig anzuzeigen belieben wird. Der Schluß der Vernünftigen ist immer wider ihn; so wie der Schluß der Bürgerschaft wider einen Einwohner ist, der zur Strafe gezogen wird, bis die Ungerechtigkeit des Raths und die Unschuld des Leidenden dargethan wird.

Noch weniger wird er mit der Reinigkeit der Bewegungsgründe durchkommen, auf die er seine Glaubensänderung bauet. Der Schulknabe, der der Strafe, und ein Soldat der der Spiesruthe entlauffen, schimpfen beide auf ihre Obern; der denkt aber gewiß sehr seichte, der ihnen alles auf ihr Wort schlechterdings glaubt. Und man braucht kein Descartes zu seyn, zu bemerken, daß Verzweifelung, Stolz und Rachbegierde, und vielleicht noch einige

andere Furien den Oehninger, nach Sachsen begleitet haben. Man merkte dieses sehr deutlich; und zwo Städte, in denen er zu erst seine Religion feil bote, hatten für ihn die Liebe, ihn nach kurzer Bewunderung in Frieden zu entlassen, ohne sich für den Staub zu fürchten, den er in der Hitze über sie abschütteln mögte.

Sehr mystisch ist die Ursache der schriftlichen Bekanntmachung seines Bekenntnißes, „die darum geschiehet, um der altkatholischen „nach evangelischer Vorschrift rein reformirten „Religion vollkommen beygezählet, und mit „derselben des Heil. Abendmahls theilhaftig zu „werden.„

Erst ist und bleibt eine dergleichen Religion ein Unding, und wenn er S. 24. N. 18. das ganze Abendmahl als etwas einem Christen „sehr unnöthiges verwirft, weil alles, was „wir durch Empfahung des Abendmahls hof„fen können, zu mehrmalen dem Glauben al„lein verheissen worden; „ und hier S. 9. ein heisses Verlangen nach demselben äussert: so muß man sagen, er habe entweder eine Seele wie Brey, oder er seye ein heuchlender Religionsspötter. Der Leser hat die Wahle.

In den vier ersten Artickuln seines Bekenntnißes, die von S. 9. bis 14. reichen, versichert er die Welt „durch mehr als 60 Grund„texte, er glaube würklich an Gott Vater, „Sohn und Heil. Geist, welche drey Personen „doch nur ein Gott seyen.„

Wie

Wie pragmatisch!

Im fünften Artickul, den er gewiß in Berlin muß gemacht haben, ist er ausserordentlich guter Laune; Nachdem er sich selbst aus lauter Demuth oben an gesezt; „so versichert er die „ganze und große gläubige Gemeinde, sie seye „von allen Sünden würklich entbunden, von „allen Strafen befreiet, gerechtfertiget, mit „des Erlösers Geiste bedeckt,„ und so weiter durch alle verblümte Redensarten, an denen die zwey lezten Jahrhunderte so fruchtbar waren.

Die Seeligsprechung der Teufeln, die gewiß einen sehr wichtigen Theil der Gläubigen ausmachen. Matth. 8, 29. Marc. 1, 24. 3, 11. 5, 7. Luc. 4, 34. 41. 8, 28. Geschicht. 19, 15. Jacob. 2, 19. wird jezt in Druckereyen und auf Kanzeln, in Städten und auf dem platten Lande, zur Ehre des christlichen Namens, seltener; dergleichen Liebesdienste sind zu unsern Zeiten schier nicht mehr üblich, und der vernünftige Protestant trauet jezt auf den Glauben allein nicht mehr so viel, als in dem alten Schwedenkriege. Er will, er solle thätig seyn, und er denkt nicht mehr an Strohkränze, wenn er Jacobs allgemeines Sendschreiben liest. Selbst **Oehninger** würde mit dem Glauben allein, ohne die Werke einer nährenden Barmherzigkeit sehr unzufrieden seyn, allein, zum Troz alles, was dawider gesagt werden kann, läßt er sich nicht stöhren; sondern „salbet die

„ganze Gemeinde noch zum Ueberfluß mit Ge„rechtigkeit, Heiligkeit und Erlösung.

Im sechsten Artickul sagt er; „den seelig„machenden Glauben haben, seye nichts an„ders, als Christum für seinen Erlöser aner„kennen, und durch denselben Gnade und das „ewige Leben hoffen.„

Wiederum sehr nachgebend und Menschenfreundlich! Die Katholicken, so wie alle geistliche Secten so viele und verschiedene derselben auch sind, erkennen Christum für ihren Heiland, und hoffen durch ihn das ewige Leben; mithin macht Oehninger so viele seligmachende Glauben, als sich nur Secten auf ist und aner endigen; da doch die Schrift ausdrücklich sagt, es seye nur ein einziger.

Was er im Verfolge dieses Artickuls aus Joan. 13. 35. von der Liebe spricht, ist sehr gut; nur thut er der Sache vermuthlich zu viel, wenn er sie aus diesem Texte für das einzige äusserliche Zeichen eines Christen angiebt.

Sie ist ein würkliches und nothwendiges Zeichen, das jeder wahrer Christ an sich spühren muß; aber der Glaube allein ist zu schwach, dasselbe zu machen.

Werke verlangt der Erlöser; wir sollen ihm unser Kreuz nachtragen, Frucht bringen und seine Gebote erfüllen; erst alsdenn haben wir die Liebe, das Zeichen eines ächten Christen. Hätte Oehninger vor seiner Entlauffung sich des Joan. 15, 10. erinnert: vielleicht gehorch-

te er noch seinen Obern, und hörete die Kirche, das ihm der Erlöser so nachdrücklich befiehlt: doch Er, der Herr, erbarmet sich, über welchen Er will. Rom. 9, 18.

Im siebenden Artickul, fordert er, als eine Zubereitung zur Rechtfertigung, die, auch nach der Meinung der ganzen katholischen Kirche, aus lauter Gnade Gottes geschieht, nur den Glauben.

Hätte er das fünfte Capitel an die Galater, das er hier anführet, gelesen: so würde er gefunden haben, daß Paulus im 5. und 6. Vers nebst dem Glauben auch die Hofnung und wenigstens eine unvollkommene Liebe erfordere. Ja wenn auch der allerstärkste Glaube ohne die Liebe nichts ist. 1 Cor. 13, 2.

Wie kann **Oehninger** den Glauben allein anpreißen! doch schon seit langer Zeit hat ihn der getaufte Unchrist zu seinen Schooßkinde gewählet, bey dessen gemächlicher Wartung er freie Hände behält, die ihm bey den Werken der Liebe zu sehr ermüden mögten. **Oehninger** beehrt diese verklärende Beyspiele mit seiner Nachfolge, und bei dieser sanften Verfassung kann man es ihm nicht übel nehmen, wenn er

Im achten Artickul die ganze Welt vor alle Genugthuungen, gute Werke, Leibeszüchtigungen und andere Bußwerke so väterlich und liebreich, doch mit einem bisgen Feuer im Auge, warnet; der Glaube allein, der aber ein wenig

qualificiret, und, nach seinem Rathe, recht erklecklich seyn muß, ist wieder das so oft belobte Universal Sicherheitsmittel, wieder alle Unternehmungen der göttlichen Gerechtigkeit; bey dessen Gebrauche er alle Menschen mit aufgehobenen Händen, und dem zuversichtlichen Kopfknicken versichert, „sie hätten sich nach diesem „Leben keiner Bestrafung, keines Gerichtes, „vielweniger eines fabelhaften Fegefeuers zu „besorgen.„

Das ist wenig, aber trostreich, kurz aber kernig, und nie kann ein Enthusiaste stärker geraset haben. Keine Bestrafung nach dem Tode, und kein Gerichte fürchten, und erwarten lehren, ist nicht weniger, als die ganze christliche Religion, unter welchem Stempel sie auch erscheinet, aufheben. Schade daß die Propheten des alten, so wie die Apostel, Bekenner, Märtyrer und andere Büßer des neuen Bundes von dieser schönen Lehre nichts wusten; David hätte seine Thränen, die er Tag und Nacht vergoß; Magdalena ihre Bußübungen, denen sie sich öffentlich mit dem Verluste des Reichthumes und mit Verachtung des menschlichen Ansehens unterwarffe: Petrus sein Weinen, das aus der heftigsten Bitterkeit eines gepreßten Herzen floß; Paulus die Züchtigungen, durch die er seinen Leib und seine Leidenschaften in die Dienstbarkeit zu bringen suchte, und hundert andere Büßer, die sorgen für ihr Heil,

Heil, das sie in Furcht und Zittern würkten, dreuste sparen können.

Doch die Lehre von der Nothwendigkeit der Buße, von der heilsamen Furcht für die Strafen der Ewigkeit, von der Gewißheit eines für jeden, auch den allergerechtesten, noch immer schreckbaren Gerichtes ist so gegründet, und allgemein, daß sich hier für Oehninger beßer ein Trepan als eine Antwort schicket.

Was er hier von einem fabelhaften Fegefeuer schnattert, trift den Katholicken gar nicht. Dieser glaubt ein würkliches, und nicht ein fabelhaftes. Da Oehninger weiter unten die Frage vom Fegefeuer, noch einmal wiederkäuet: so wird die gänzliche Antwort auch bis dahin ausgesezt.

In dem neunten und zehnten Artickuln, als den zween lezten des Bekenntnißes, ist er, da er nun für Fegfeuer, Hölle, Bestrafungen, Bußübungen, und Leibeszüchtigungen, denen er vorzüglich gram zu seyn scheinet, sicher ist, von Herzen aufgeräumt. Eine fröhliche Auferstehung und der Genuß eines glückseeligen Reiches sind ihm so gewiß, als der Verlust seiner Kappe; er betheuert, er habe ein Pfand darauf, und das in seinem Herzen; welches so voll Menschenliebe ist, daß es ihn zwinget, alle Menschen, die sind, seyn werden, und gewesen sind, ohne Ausnahme, und alle andere Vorbereitung und Umstände, so gerade mitten in den Himmel zu übersezen.

Daß dies werde gewiß wahr werden: läßt er zu guter lezt den Vater, Sohn, und Heil. Geist selbst bezeugen; worauf er sich getrost hinstreckt und in Frieden entschläft.

Man trauet jedem Leser zu viel Einsicht zu, daß er auf diese Gauckeleyen, den einzigen Bestandtheilen der beyden leztern Artickuln, eine Antwort erwarten sollte. Also schreitet man jezt mit **Oehninger** von seinen Bekenntniße zu der

Entsagung

aller uncatholischen, und der evangelischen Lehre widerstrebenden Irrthümer.

Mit heiliger Wuth im Gesichte, der Flamme in der Hand, und Eifer im Gedärme spielt er gleich Anfangs den unaufhaltbahren Götzenstürmer. Er erblickt im römischen Pabstthum nichts als Abgötterey. Der Verblendung! schrieb er, „die Papisten bauen Kirchen und „Altäre, sie opfern, räuchern, knien, zeigen „Verehrungen und Hochachtungen für die „Heiligen im Himmel und ihre Gebeine und „Bildniße; da doch der Herr so offenbahr be„fiehlt, ihn allein, als unsern Gott zu erken„nen und anzubeten.„

Würklich ein hitziger Anfang, bey dem man augenscheinlich die Würkung seiner Namensveränderung merken kann. Er ist und heißt nicht mehr, der Sanftmüthige. P. Mansuetus, der allemal lieber schweigen, als falsch und ungereimt Zeug in die Welt schreiben würde;

würde; er ist nun Georg; Jürgen auf dem Steckenpferde, der das Pabstthum für den Lindwurm ansiehet, an dem er sich zum Ritter zu arbeiten gedenket. Allein, noch treffen seine Streiche nicht; sie sausen nur. Der Vernünftige höret etwas; siehet auf, und siehe da, es war Wind. Oder ist es Abgötterey, Altäre errichten und Tempel bauen? räuchern und knien? O! so sind Abel und Salomon und aller Religionen Verwandte Abgötterer; denn sie haben etweder alles, oder doch etwas hievon gethan. * Hätte Oehninger bey den Kirchen, Altären und Opfern noch der Heiligen oder Engeln gedacht: so hätte der Vorwurf wenigstens etwas Schein gehabt, und er hätte die Antwort des Heil. Augustinus die er S. 61. anzuführen dreuste genug ist, darauf zum Theil hinnehmen können; aber schlechterdings ohne den geringsten Beweiß solches für Abgötterey ausgeben, ist Unsinn.

Einen neuen Zweig der Abgötterey entdeckt er, wenn er sagt: „die Katholicken wendeten „sich mit gleichem, ja oft mit größerm Ver„trauen zu den Heiligen als zu Gott selbsten.„

Wäre hier die Rede von einem oder höchstens anderem katholischen Bauerjungen: so könnte man sich vielleicht noch die Möglichkeit der

* Der Schwachheit eines alten Mannes zum Troste wird eine kleine Ironie abgewiesen, die sich hier eindringen wollte.

der Beschuldigung denken; besonders, wenn man dabey auf den Gedanken geriethe: wäre Ohninger auch wohl ihr Schulmeister? jezt aber, da sein Ausdruck allgemein ist: so weis man, da Lüge zu unsittlich klinget, dieser Anklage eben so wenig einen Namen, als der unmittelbar folgenden; „daß die Katholicken sich „abergläubisch einbildeten, die Heiligen wären, „wie Gott, allwissend und allgegenwärtig.„

Er hat hier ein gewisses Augenmerk auf die Kenntniß der Heiligen von unserm Bitten; doch findet er für gut, sich nicht blos zu geben; und da man nicht Willens ist, das, was etwa gesagt werden könnte, zu wiederlegen; sondern nur das gesagte zu prüfen; und zu dem Oehninger der katholischen Lehre vom Kirchen und Altarbaue, vom Opfer, Weirauch, Kniebeugen, Verehrungen der Heiligen und ihrer Gebeine, in seinen eilften Artickul eben so viel geschadet, als Hylax, der in den Mond heulet, der vorbey ziehenden Wolke: so kann man ruhig erwarten, was ihm im zwölften Artickul aus den armen Katholicken zu machen belieben mögte.

O! und dreymal ach! das macht, wenn man zu sicher ist. Er hat die Abgötterey würklich zur Vollkommenheit gebracht, wo er nur einen Katholicken knien siehet: da erblickt er zugleich den erschrecklichen Moloch gerade vor seiner Nase. Durch Beyhülffe der Engel und des Heil. Petrus selbst, der doch sonst immer

ein alter guter Freund der Katholicken ware, hat er diese wichtige und greuelvolle Entdeckung gemacht. Die Engel läßt er uns dreymal bezeugen, „daß sie jederzeit fußfällige „Verehrungen abgelehnet, und die Menschen „ermahnet hätten, Gott allein zu verehren, „ob diese Verehrungen ihnen gleich nicht als „Göttern hätten erwiesen werden sollen.„

Ein groß Glück für die Katholicken, daß sich Engel nicht bestechen lassen, und nicht falsch zeugen. Man lese die zwo Stellen aus der Offenbahrung 19, 10. und 22, 8. 9. und man müste sich selbst übergeschlucket haben, wenn man nicht sähe, daß hier die Rede von einer Gott allein zukommenden Anbetung seye. Beydesmal weigert sich der Engel, als Gott angebeten zu werden; darum sagt er ausdrücklich: willst du so anbeten: so bete Gott an.

Aus Tobiá 12, 18. wird gegen die Verehrung der Engeln und Heiligen eben so viel erwiesen, als aus Sprüchw. 27, 22. Raphael tröstet den Vater und Sohn, die bey der Nachricht von so ausserordentlichen Wundern der göttlichen Güte, vor Erstaunen und Schrecken hingesuncken waren; Er sagt, sie sollten sich nicht fürchten; sie sollten vielmehr mit frohen und gerührten Herzen für alle empfangene Wohlthaten Gottes danken und preisen, dessen Wille und Güte ihn zu ihrer Hülfe gesandt hätte. Wer siehet da ein Verbot wie-

der

der die Verehrung der Engeln oder Heiligen? Haben nicht vielmehr die Engeln allezeit eine Verehrung, so bald sie nicht Göttlich wäre, willig angenommen? Wenn Gen. 18. Abraham, Gen. 19. Loth, Num. 22. Baalam, Jos. 5. Josue die Engeln verehren: werden sie dadurch Abgötterer? Und wenn Petrus Act. 10. einen vornehmen und mächtigen Mann, dessen unerwartete Höflichkeit ihn in Erstaunen sezet, aufzustehen bittet: ist dieß eben so viel, als alle kniefällige Verehrung für Abgötterey erklären? So haben unsere Zeiten nichts nöthiger, als einen Hofpropheten, der an den grössesten Höfen der Christenheit genug Götzen zu stürzen und Abgötterer zu würgen finden wird. Oehninger würde sich ungemein zu dieser Würde schicken; und die Gleichheit, die er, im denken, im urtheilen und handeln mit dem Midas hätte; würde ihm ohne Zweifel auch die Ehre verschaffen, mit diesem einen gleichen Hauptschmuck zu tragen.

Man weiß zu gut, wie man Gott, als den Schöpfer, Erlöser und allerhöchsten Herrn anbeten solle, und wie man die Heiligen als dessen Freunde und unsere Brüder anrufen und ehren könne, daß man dem Oehninger auf Isai 42, 8. und 48, 11. zu antworten brauche.

Im dreyzehenten Artickul macht er den leibigen Lucifer selbst zum Lehrmeister des Pabstes; sezt diesen oben auf einen Altar, da er ihm die satanische Sprache; wenn du nieder-

fallend

fallend mich anbetest: so will ich dir alles geben, zugleich in den Mund leget.

Die Vorstellung hätte ziemlich theatralisch gerathen können, wenn Oehninger die Messiade gekannt hätte, die ihm hier ungemeine Dienste hätte thun können; und man zweifelt nicht, daß er in der zweyten oder dritten Auflage seiner sämmtlichen Werken, diesen Wink zu nutzen wissen, und bey dem Fußkuße des Pabstes ohnfehlbar einen Pferdefuß entdecken werde.

Wenn der Pabst nach seiner Krönung sich an einen erhabenen Ort setzet, von welchem er das Volk übersehen kann, und über selbiges den Seegen spricht; wenn er hierauf mit dem ganzen Volke sich auf die Knie wirft; Gott in Demuth, als der Knecht der Knechte Gottes anbetet, und ihn um Gnade, Stärke, und um die Fortdauer seiner Huld anflehet: ist das sich selbst zum Götzen aufwerffen? Einem Monarchen den Zipfel des Mantels küssen, riecht stärker nach Abgötterey; als das Kreutz auf dem Pantoffel küssend verehren. Oehninger tilge also erst die Vaterlandes-Abgötterey; alsdenn mag er seinen Stab weiter setzen, und Rom besuchen.

Von dem Worte: Aubrtru, hat er sehr besondere Begriffe. Daß man zu Rom in den Ceremonienbüchern dasselbe brauchet, das scheinet ihm Himmelschreiend. Verzeihe er lieber

Alter,

Alter, daß man ihn hier ein wenig zu rechte weiset.

Nach der Meinung aller Vernünftigen heißt aubrtru nichts anders, als cum corporis demissione, manibus admotis adora, orare.

Hievon kommt das zusammengesetzte Wort ad orare. Um seine übrigen Grundsprachen in keine Unordnung zu bringen, ist hier die Uebersetzung: wenn man den Leib neiget, die Hände an den Mund hält, und also betet: so betet man an. Richtet man ein solches Beten an ein Wesen, das man für das allerhöchste hält, und dem man sich mit der tiefsten Unterwürfigkeit als seinen Herrn übergiebt: so ist dieses eine Anbetung, die Gott allein zukömmt; und aus diesem Grunde begieng Israel so oft Abgötterey.

Man sondere von dem anbeten die Anerkennung eines allerhöchsten Wesens ab: und die Gefahr der Abgötterey verschwindet. So betete Abraham Gen. 23, 7. das Volk der Erde an. So wünschet Isaac, da er den Jacob segnet, daß ihn die Geschlechter anbeten, und seine Brüder vor ihm die Knie biegen sollen Gen. 27, 29. so betete Chusi den Joab, und Achimaas und Ornam kniefällig den David an 2 Reg. 18, 21. 28. 1 Paral. 21, 21.

Ja wenn Oehninger die Grundsprachen stärker treiben, und dereinst in der Fülle seines Berufes als Gratulant, Hochzeitbitter und Schul-

Schulmeister einen Dorfjungen mit gebogenen Knien und aufgehobenen Händen vor dem Geiste seines Grimmes zitternd vor sich erblicken wird: es wird ihm gewiß keiner sagen dörffen, er seye der Dorfgötze, vor dem der Junge Abgötterey triebe. Besorgete man nicht, den Oehninger durch mehrere Beweise hochmütig zu machen: so könnte man leicht noch einige aus der Bibel und Vernunft anführen; um aber an fremden Sünden keinen Theil zu nehmen, so mag dies auf den dreyzehenten Artickul genug seyn.

Im vierzehenten Artickul hat er blos die Absicht gehabt, sein Buch um ein Blat größer zu machen.

Der eilfte Artickul enthält schon die natürlichen Beschuldigungen, er sagt: „die Katho„licken schämeten sich, wenn ihnen vorgeworf„fen würde, sie baueten den Heiligen Kirchen „und Altäre und brächten ihnen Opfer.„

Er hat recht: sie schämen sich, nicht des Vorwurffes, sondern deren, die ihn machen. Die Antwort des Heil. Augustinus, daß wir zur Gedächtnis der Heiligen, deren Gebeine allda begraben sind, die Kirchen zwar nach ihrem Namen nennen, die Kirchen und Altäre selbst aber, so wie das Heil. Opfer, das auf selbi-

gen verrichtet wird, nur Gott allein gehören, und gebracht werden, ist ihm zu kahl. *)

Die Thaten sagt er mit recht emphatischer Stimme, „die Thaten überzeugen, daß wir „schuldig seyen, denn die meisten Kirchen führ„ten den Namen eines Heiligeno oder Engels.„ Ist nicht diese Gegenantwort das nämliche, das schon in der Antwort wiederlegt ist? Und ist Oehninger nicht ein offenbahrer Lästerer, wenn er sagt, „die Katholicken setzten die Bil„der der Heiligen so, und in der Absicht, als die „Heiden ihre Götzen, auf Altäre?„ Man trauet ihm den Verstand zu, daß er aus vorigen Artickul den Unterschied zwischen anbeten und verehren werde begriffen haben; wobey man doch sich des Wunsches nicht erwehren kan,

*) Sed quis te; inepte bubo, tam ſtolidus furor
Adegit, importunum in ire praelium
Iſto indecenti Roſtro et Alis Luridis?
Quid bellicoſæ volucris, inſulte, aſperos
Laceſſis Ungues? deſine, miſer, dum licet,
Ne dormientis excites ſomnum, tuo
Cum Maxime, ùt par eſt, Malo, et Clade ultima.
Sed pervenire vis in ora vulgi, et hac
Via Cupis, ſceleſte, fieri notior?
Non aſſequêre; nec profectò tam bono
Fruêre fato. An hoc pudendo ſanguine
Se tingat *Aquila Fulminum* et Coeli immemor.
Ponenda honeſtae Mortis haec ſpes eſt tibi

Sannazarius L. 2. Epig. pag. m. 169.

kan, diese Anklage, man weiß nicht, ob sie mehr Dummheit oder unverschämte Boßheit enthält, von einem **Weißlinger** beantwortet zu lesen, der die Gabe besitzt, das Verhältniß der Antwort zu der Beschuldigung ziemlich genau zu treffen.

Daß die alttestamentische Cherubim *) nur in knechtlicher Stellung, gleichsam mit der Kette um den Hals, erschienen, wird nur der dem **Oehninger** glauben, der das dritte Buch der Königen nie selbst gelesen hat. Man erblickt ihre Bildniße nicht als blaße Todtenköpfe, und in den Winkeln, sondern an den vornehmsten Orten des Tempels und Heiligthums; sie erscheinen überall, an dem Meere, den Thüren, den Wänden, selbst über der Arche, und glänzen zwischen frohen Palmen, vom künstlichen Golde.

Den katholischen Priestern aufbürden, sie sollten bey ausserordentlichen gottesdienstlichen Verrichtungen nicht das Recht haben, sich ihrer Mühe und Arbeit, die sie bloß auf eines andern Verlangen unternehmen, mäßig bezahlen zu lassen, das Paulus ausdrücklich erlaubet,

*) Hier muß Oehninger sehr deutsch gedacht und die Grundsprache sehr aus den Augen gesetzt haben. Eine Anmerkung, daß die hebräischen Worte der einfachen Zahl in der gemehrten ein im annehmen, als Cherub Cherubim: hätte bey dieser Gelegenheit vielleicht mehr Ehre gemacht, als S. 19. sein iah.

bet, ist eben so viel, als fordern, der Prediger und Schulmeister anderer Religionen sollten mit Leber und Hochzeitreimen, Gevattersprüchen, Neujahrswünschen, und Leichenlügen das Land umsonst bedienen. Bis **Oehninger** die Abstellung dieses letzten, das aber in der Zukunft für ihn selbst vielleicht nicht ohne Folgen seyn könnte, bewürket: wird noch immer Zeit seyn, sich über das erste zu vertragen.

Kein Spitzberger würde ihm sein Vorgeben glauben, „daß die Katholicken unchristlich und „unvernünftig genug sein könnten, selbst ihren Gott den Geschöpfen zu opfern.„ Was kann man also auf so eine Beschuldigung antworten? Man denket, keine Antwort seye hier die beste Wiederlegung.

Am Ende dieses Artickuls ist er sehr unzufrieden über die thätige Liebe und Sorge, die die Katholicken für die Schönheit aller insgemein, und einiger insbesondere, ihrer Kirchen zeigen. Mit Cains Augen betrachtet er die Geschenke, die ein katholischer Abel seinem Gott bringet.

Man lasse ihn geifern; der Eifer deren, die mit David die Zierde des Haußes Gottes lieben, wird davon nicht ermüden. *)

Der

*) Quid prudentis opus? Cùm possis, nolle nocere,
Quid stultis proprium? non posse, & velle nocere.

Bias apud Auson.

Der Seufzer, den er im funfzehenten Artickul über die Götzen der Heiden, und die Bilder der Katholicken gemeinschaftlich, in einen Athem, herröchelt, ist, da er mit Ausdünstungen eines von Fäulniß ergriffenen Gehirns sehr stark vermenget ist, einem Vernünftigen unausstehlich und erstickend; er lerne also entweder erst die Lehre der Katholicken von den Bildern Gottes und der Heiligen, ehe er die parallele zwischen diesen und den Götzen ziehet; oder, wenn er sie weiß, so äussere er mehr Aufrichtigkeit, wenn er sie bestreiten will; sonst würde eine Antwort eine Entehrung der Vernunft seyn.

Im sechzehenten und sechs folgenden Articuln giebt er sich unglaubliche Mühe, den Katholicken ihren Erlöser, aus dem Heil. Altars-Sacramente zu rauben, und also die Wahrheit einer immer getriebenen, und noch fortdaurenden Abgötterey, als augenscheinlich, zu versiegeln; man muß erstaunen mit welch gelehrtem Tiefsinne er diese Streitigkeit abhandelt.

Gleich im Anfange wird er mit einer anschauenden Gewißheit eine greuliche und offenbahre Abgötterey gewahr, „die die Katholi„cken durch die unvernünftige Anbetung, des „leblosen Brodes begehen sollen.„

Gott selbst mag versichern, es seye lebendiges Brodt, welches vom Himmel käme; Oehninger warnet mit Händen und Füßen,

 ihm

ihm bey Leibe nicht zu glauben; „dies seye un„vernünftig sagt er, und auf sein Wort seye „das Brodt leblos.„

Wer von Beyden hat recht? Wer diese Frage aus Unentschlossenheit thäte; der verdiente den Namen eines unvernünftigen Ungeheuers, das vollkommen, wie dem **Oehninger** aus dem Gesichte geschnitten, aussehen würde.

Er sagt: „das Wort: dieses, müsse so viel „heissen, als: ein solches, und Christus habe „nie gesagt, das Brodt seye wesentlich sein „Fleisch.

Der Katholicke glaubt, daß Gott den liebe, wovon Er es uns versichert, wenn auch zwanzig **Oehninger** dagegen schreyen, er hasse ihn; und man fürchtet keine Abgötterey; wenn man den als den geliebten Sohn Gottes, anbetet, den Gott dafür erkläret, obschon diese Erklärung ohne dem Worte: wesentlich geschehen ist. Kurz: der Katholicke glaubt dem Sohne, wenn Er spricht, dies seye sein Leib, eben so gut, als dem Vater, wenn Er spricht, dieß seye sein Sohn; und wenn sich auch **Oehninger** darüber die Stirne einschlüge.

Aus der **sitzenden** Stellung der Aposteln beym letztern Abendmahle schliessen wollen: „Sie hätten die Gegenwart Christi unter den „Brodes und Weines Gestalten nicht ge„glaubt,„ ist eben so viel, als behaupten, die Aposteln hätten Christum gar nicht, als ihren Gott erkannt, da sie nicht immer mit

dem

dem Gesichte auf der Erde, sondern sitzend, liegend, stehend und gehend bey ihm gewesen sind.

So ungezweifelt es indessen dem Katholicken ist, daß die Apostel im letzten Abendmahle ihren Meister und Herrn angebeten haben; so gewiß ist es, daß diese Anbetung auch in einer sitzenden Leibesstellung geschehen könne.

Da **Oehninger** jetzt vermuthlich aus der Beantwortung des dreyzehenten Artickuls wissen wird, was zu einer Anbetung gehöre: so denket man, er werde gestehen. Doch, das ist von einem Manne, als er ist, gar zu übertrieben viel gefordert; also etwas gelinder; man denkt, er werde einsehen, daß die sitzende Stellung der Apostel, wider die Gegenwart Christi im heiligen Altars-Sacramente nicht zeuge.

Wenn er nicht weiß, woher die Apostel, und künftige Priester, die Gewalt, eine dergleichen Verwandelung zu würken, erhalten haben: so lese er die rührende Geschichte dieses Liebesmahles ernsthaft über, und er wird in den Worten, durch die der Erlöser sie heißet, dasjenige, was Er so eben gethan, hinführo auch zu thun, ohne Schwürigkeit sowohl die Gewalt als den Befehl, leicht wahrnehmen.

Der eilfte Artickel ist ein Räthsel. Zu eines jeden Beurtheilung, hat man ihn ganz und von Wort zu Wort hersetzen wollen. Hier ist er:

„Wenn das Beyspiel des ersten, von Chri-
„sto selbst gehaltenen sacramentalischen Abend-
„mahls, unsere Untersuchung ist: so müssen
„wir aus demselben lernen, was wir glauben,
„und wie wir dasselbe begehen und ehren
„sollen.„

Ohne eine nähere Aufklärung, die wahrscheinlich nur von ihm selbst geschehen kan, gestehet man gerne, daß man die Absicht, die diesen Artickul veranlasset hat, nicht einsehe; es mögte sonst nur geschehen seyn, die Zahl der Artickuln um eines grösser und verehrungswürdiger zu machen; oder er hat ihn wohl gar als einen Beweiß aufgestellet, daß er das blendende Phoebus mit dem Galimathias zu vereinigen wisse, und, auf welchen Grad der Höhe er beydes zu treiben vermöge. Sollte dieses seyn: so bewundert man den gelehrten Kunstgriff des Verfassers, ohne Muth zu fühlen, ihm nachzueifern. *) Im

*) De naso tepidis stiria guttulis.
Irrorat gremium; perpetuis tua
Albet barba pruinis
Fulget nulla Serenitas.
Subsidit, patulis Palpebra vallibus,
Infaustòque rubent Lumina Sanguine **)
Urget denique tardas
Aures plumbea Surditas.
Procurrit, medio Frons tibi Vertice,
Totum vix satis est debile Syncipat;
Quantum Frons tibi crescit,
Tantum de Cerebro perit.
Massen.

**) Man muß sich hier die einfache Zahl denken, weil Oehninger einäugig ist.

Im achtzehenden Artickul zeiget er ungemein vielen Ernst; kömmt mit majestätischen und gemessenen Schritten, bis zu den armen Papisten herab, denen er, vor heiligen Grimme, keichend, kurz und gut ins Gesicht demonstrirt, es seye lauter Kickel Kackel um das Abendmahl; „alles, was man von ihm „erwarte, Vergebung der Sünden, Recht„fertigung der Seelen, Friede mit Gott; Ga„ben des heiligen Geistes, Kindschaft bey „Gott, Auferweckung zum ewigen Leben, und „das himmlische Erbtheil, seyen Dinge, de„ren man sich durch einen kürzern Weg, durch „den Glauben allein, unfehlbar versichern kön„ne. Es seye also nicht **nothwendig.**„

Gewiß süße Worte, wenn man sie so warme von **Oehningers** Lunge verschlucket. Alleine, Dank der Gnade! der Katholicke hat noch Religion genug, mehr auf die Worte seines Erlösers, als auf das Gewäsche eines Phantasten zu merken. Diesen allmächtigen Gottmenschen hört er ausdrücklich versichern: „Dieß mein Fleisch, womit ich bekleidet bin, „ist für euch wahrhaftig eine Speise, und dieß „mein Blut, das in meinen Adern rinnet, ist „für euch wahrhaftig ein Trank: und wenn „ihr dieß mein Fleisch nicht essen, und dieß „mein Blut nicht trinken werdet: so, mein „unveränderliches Wort, seye Bürge meiner „Drohung, so sollt ihr das ewige Leben in „euch nicht haben. Joan. 6. 54. „

Armer Oehninger! wie stehets jetzt mit dem Glauben allein nach einem solchen Befehle? schämt er -- doch dieß Zeichen eines noch nicht ganz verderbten Herzen und verblendeten Verstandes, würde ein Mann, wie er an ihm für ein Brandmal halten; er wird nur noch böser; macht ein Auge, wie Poliphemus, und einen Mund, wie ein Hufeisen, und schreiet: „Die Verwandlung, die „Gegenwart Christi im Abendmahl, seye we„nigstens zu nichts nützlich; denn Christus ha„be den Capharnaiten gesagt, daß sie sein Fleisch „nicht sichtbar, wie das Fleisch eines Vogels „oder Thieres, geniessen würden; so ein Ge„nuß würde ihnen nichts nützen.„

Gewiß, der Beweiß enthält Masse ohne Geist, Worte ohne Verstand, Geschrey ohne Kenntniß der Sache, worüber die Frage ist; wenn hat jemal ein Katholicke geträumet, er bekäme im heiligen Abendmahle das Fleisch des Erlösers stückweise und sichtbar zu geniessen? fürwahr: die Meinungen der Capharnaiten und die Lehre der Katholicken von dem heiligen Abendmahle vermengen; und jener Irrthümer diesen zur Last legen, kan man nur einen Oehninger der 18. Jahr eingesperret gewesen, und einem Orgon, der eben so lange im Narrenspital gesungen hat, zu gute halten.

Endlich findet er unzählige Widersprüche und sagt: „Die Gegenwart Christi im heili„gen

„gen Abendmahle seye schlechterdings un„möglich; man könne es gar nicht begrei„fen.

Schier weiß man nicht, wie man mit einem Manne, der eine Dreyfaltigkeit und Menschwerdung glaubt, reden sollte, wenn er von Unmöglichkeiten träumet. Er erkläre erst, die Möglichkeit dieser zweyen Geheimnißen, zu denen er sich öffentlich bekennet; alsdenn getrauet man sich, ihm auch dieß Geheimniß anschaulich zu entfalten. *)

Im neunzehenten Artickul spricht er von nichts, „als Corybanten, Kothe, Winkeln, „Gedärmen und stinkenden Excrementen.

Unsere Zeilen, und die Hofnung, daß diese Blätter für Dorfschenken ein Geheimniß bleiben werden, würden eine Antwort auf solche schmutzige Ungereimtheiten für Verbrechen halten; und dieser Artickul bleibt immer ein redender Beweiß der Denkungsart des Verfassers; dessen Taufschein man zur Ehre dieses Jahrhunderts, gerne noch funfzehn Jahre älter wünscht.

Im zwanzigsten Artickul schimpft er ein bisgen auf die Katholicken, „daß sie nicht un„christlich genug seyen, sich ihrem Erlöser „von jedem Dummbarte lästern zu lassen.„

Man

*) Facito, ut facias Stultitiam sepelibiten.
Plaut. Cist. com. 7.

Man hält diese Beschuldigung für einen Lobspruch, den man, im engen Verstande genommen, nicht ablehnen mag. Weiter sagt er hier nichts, und wird hierauf

Im ein und zwanzigsten Artickul ein Bibelforscher, der für das gelehrte Publicum die Gnade hat, ihm seine Entdeckungen mitzutheilen.

Sie sind freilich hebräisch und noch ein bisgen mehr, vermuthlich in der liebreichen Absicht, die Erläuterung noch dreymal dunkeler und unverständlicher zu machen, als die Streitfrage selbst ist. Doch, das muß man allgemach bey einem **Oehninger** gewohnt werden. Die Worte der Einsetzung: „**Dieß ist mein** „**Leib**, heißen, sagt er, nichts anders, als: „ein **Solches** ist mein Leib; denn die Pronomina demonstrativa deuteten nicht nur „die untheilbaren Einzigkeiten an, sondern „auch die besondern Gattungen; und bey den „Hebräern seye die Anzeige der Gleichheiten, „Selbstenheiten, und Einzigkeiten einerley.„

Aus Furcht, den unrechten Sinn dieser orakelmäßigen Auslegung zu treffen, thut man willig Verzicht, auf die ganze Ehre der Einsicht derselben; dabey man dennoch nicht umhin kann, in möglichster Entfernung, und christlicher Einfalt zu erinnern; daß man schon vor zweyhundert Jahren eben so viele verschiedene Auslegungen derselben Worten gekannt habe; man wage immer viel, wenn man einer von

die-

diesen Auslegungen mit Verwerfung 199. der anderen, deren jegliche vielleicht eben so stark gegründet seyn mögte, beypflichten wolle; man spüre keinen grossen Trieb, auf Kosten der gesunden Vernunft, ein Sonderling zu werden; und man denke, die Apostel und Christen der ersten Jahrhunderte, würden die Sache wohl recht verstanden haben; mit diesen halte man es; und man lasse dem **Oehninger** gerne alle seine hebräischen Gleichheiten, Einzigkeiten und untheilbaren Selbstenheiten, ohne ihn zu beneiden.

Und wie: wenn man diese Auslegung auch bey andern Texten, z. E. **dieser ist mein geliebter Sohn,** brauchen wollte? könnte **Oehninger** selbst zufrieden seyn? und woher hat er die ungezweifelte Gewißheit, daß 1. Cor. 11. **so offt ihr von diesem Brod esset, und von diesem Kelch trinket,** das Pronomen **Dieses,** so viel seyn müsse, als: **solches?** Der Katholicke isset von dem nämlichen Brode, und trinket von dem nämlichen Kelche: denn er genießt jetzt den nämlichen Leib und das nämliche Blut des Erlösers, das man damals genoß; mithin wird seine ungezweifelte Gleichheit, die er in diesem Texte zu finden vorgiebt, eine ungezweifelte Marktschreierey.

Im zwey und zwanzigsten Artickul empfiehlt er noch einmal den Glauben, der alles das verleihe, was wir von der Gegenwart Christi selbst nur erwarten mögten.

Hier-

Hierauf sagt er, die Capharnaiten, hätten unrecht vom heiligen Abendmahle geglaubt, und ist unverschämt genug, den Irrthum derselben mit dem Glauben der Katholicken zu verwechseln.

Man würde nur dem Oehninger zu sehr nachfolgen, und eine Sache zweymal sagen, wenn man auf beydes noch einmal antwortete.

Im drey und zwanzigsten Artickul fängt er an, seine Gedanken vom Pabste, der Messe, der Unfehlbarkeit der Kirche, den Sacramenten, der Schlüßelgewalt, der Ohrenbeichte, der Pracht des katholischen Gottesdienstes, der Kelchraubung, der apocalyptischen Hure, den Mönchs-Orden und den Gelübden mitzutheilen.

Man kennet ihn schon zu gut, daß man zweifeln sollte, wie sie gerathen seyen. So viel ist gewiß: unstreitig ist dieß seine Schooßmaterie; denn er dehnet die Abhandlung derselben, vom 23ten bis zu den 44ten Artickul aus; und man hat eine unwiederstehliche Ahndung, daß, wenn man Zeit zu verlieren, und einige alte Schmierer in den Winkeln der Büchersälen, zu beunruhigen und nachzuschlagen Lust hätte: man hier gewiß einen Diebstahl entdecken, und finden würde, das ganze Verdienst, das Oehninger an zwanzig Seiten hat, auf denen er diese Sachen abhandelt, bestehe in nichts, als dem bloßen Abschreiben; doch

doch es sind nur Vermuthungen, eines ziemlich getreuen Gedächtnißes; die man aber nicht, als Gewißheiten verkaufen will. Ein trüber und stürmischer Nachmittag, seyn also auf Kosten eines widrigen Geschmackes, der noch trüberen und stürmerischern Schreibart des **Oehningers** geweihet.

Gleich im Anfange des drey und zwanzigsten Artickuls, ist er toll genug zu behaupten: „Der seye ein Abgötterer, der hier auf Erden „einen andern, als Gott allein, den Namen „eines **Vaters** gebe.„

Wie würde denn **Oehninger** den Mann seiner Mutter, wenn er noch lebte, nennen? und ist das erste Wort, das ein Christenkind herlallet, eine Götzenanbetung? Er selbst nennet sich ja mitten auf dem Titulblatte in fingerbreiten Buchstaben, den Vater **Mansuetus**; heißt dieß nicht Götzen in Israel bringen? und muß man nicht eine gänzliche Gehirnsunordnung voraus setzen, wenn man einen Grundsprachenkenner behaupten hört, der Name: Papa; Pabst, seye Lateinisch? ein zehnjähriger Tertianer, der seit sechs Wochen in den griechischen Anfangsgründen unterrichtet wird, mag unsern lateinischen Griechen zu rechte weisen. Sagen, daß das Vorwort: Allerheiligst, das man dem Pabste giebt, ihm bloß in Rucksicht des Amtes, das er verwaltet, beygelegt werde, würde nur dem Dummen eine

Wie-

Wiederholung und dem Klugen eine Beleidigung seyn. Jeder weiß es.

Der vier und zwanzigste Artickul wird dadurch sonderbar, daß **Oehninger** in demselben behauptet, „ darum habe Christus keinen „Stellvertretter, weil sein hohes Priesteramt „ewig seye. „

Wäre **Oehninger** ein Mann, der einer Sache nachdenken könnte; so würde er diesen Beweiß, den er wider die Katholicken anführet, denselben sehr günstig finden. Denn, da Christus, der ewige Priester nach der Weise Melchisedechs ist, welcher Brod und Wein opferte: müssen da nicht Stellvertretter und Nachfolger seyn, um dieß immerwährende Opfer bis an das Ende der Zeiten fortzusetzen, nachdem der Erlöser selbst ins himmlische Heiligthum eingegangen ist?

Daß das Hohepriesterthum der Juden, und ihre Opfer durch den Erlöser aufgehört haben: ist eine Gewißheit, an der auch ohne **Oehningers** Grund-Texten, kein Christ zweifelt.

Im fünf und zwanzigsten Artickul macht er eine Glosse über das Wort Pontifex, die noch unausstehliger ist, als wenn der Trivialiste sagte: Pontifex maximus hieße: der beste Peruquenmacher.

Der sechs und zwanzigste Artickul, wenn man ihn buchstäblich verstehet, enthält nichts,

das

das wider die katholische Lehre wäre. „Denn er „sagt nichts weiter, als daß Christus für uns „gestorben seye, und die Werke des Gehor„sams seyen nur sittliche und uneigentliche „Opfer; „ doch kan man diesen Artickul immer als eine kleine Vorbereitung zu dem folgenden ansehen. Denn so fromm er auch von dem Kreutzes-Opfer, und andern Opfern der Unterwerfung spricht: so legt er doch heimlich die Miene an, die er im sieben und zwanzigsten Artickul mit heftigen und schier betäubenden Krachen springen läßt. *)

„Das Meßopfer ist auf sein Wort nichts „als Gauckelei; Mißgeburt des menschlichen Un„sinnes, ein Werk des Unverstandes, und eine „Brut des Satans: die Meße würde schon längst „abgeschaffet seyn; nur die Dummheit des gan„zen weltlichen Standes, seye zu entsetzlich groß; „ein Bischof und ein Gottesgelehrter, seyen Din„ge, die niemals zusammen wären; der Pabst „und seine Räthe wären zu schlau, daß sie die Meß„se abschaffen sollten; denn die Bettelmönche „zögen ihr gutes Geld davon; der Pabst dörfe

*) Et, fateor, pulchram fallendi noverat artem,
Veris falsa probans: quia tantùm falsa loquendo
Fallere nemo potest. Veri sub imagine falsum
Influit, et furtim deceptas occupat aures.
Guntherus Lib. 3.

„se diese nicht verhungern lassen, denn aus
„Erkenntlichkeit müßten sie die Meinung von
„der Unfehlbarkeit der Kirche bey dem dum-
„men Pöbel unterhalten.„

Alle diese schönen Sachen zusammen genommen, beweiset er mit einem recht authentischen hebräischen Grundtexte, aus Danielis 9. 27. wo es offenbar stünde, daß nach dem Tode des Erlösers alle Opfer des alten Bundes aufhören würden.

Man halte den Beweiß gerade zu der Sache, die hier bewiesen werden soll: und wer dann dem Oehninger eine der ansehnlichsten Schellenkappen in ganz Deutschland abspricht, der verdienet selbst eine.

Der Verfasser dieser Blätter hat sich nie vorgesetzt, die katholische Lehre in ihrem ganzen Umfange vorzutragen und zu vertheidigen, wie dieses schon von hunderten, unumstößlich geschehen ist: so läßt es der heilige Geist und ihr allmächtiger Stiffter der Kirche auch noch jetzt nicht an Männern fehlen, die Herz und Kräften haben, die Ehre des göttlichen Wortes, das er seiner Kirche auf seinen ewigen Schutz und Beystand gegeben hat, vollkommen zu retten. Man setzet also nur etwas weniges den Oehningerischen hirnlosen Lästerungen entgegen.

Die Nothwendigkeit eines wahrhaften äusserlichen Opfers in der Religion, die deutlich-

ste

ſte Beziehung aller und jeder Opfer des Volks, dem alle Dinge in einer Figur oder Vorbildung wiederfuhren, 1. Cor. 10. 11. nebſt zwanzig andern Beweiſen aus den Vätern der erſten chriſtlichen Zeitaltern, wovon jeglicher einen Chriſten ohne Vorurtheilen und falſchen Begriffen einleuchtend und überzeugend ſeyn muß, ſeyen alſo übergangen. Der Raum der Blätter, die Abſicht des Verfaſſers, und die Fähigkeit eines **Oehningers**, fordern dieſe Nachſicht.

Aus dem alten Teſtamente ſeye nur ein einziger Text des Malachias 1. 10. und 11. V. erwogen. Die Worte die an die Juden gerichtet ſind, ſind dieſe: „ich habe an euch keinen Gefallen, ſpricht der Herr der Heerſcharen; und ich will keine Gabe von eurer Hand „annehmen, denn vom Aufgange der Sonne „bis zum Niedergange, iſt mein Name groß „unter den Heiden, und an allen Orten wird „meinem Namen Opfer gethan, und ein reines Opfer geopfert; denn mein Name iſt „groß unter den Heiden, ſpricht der Herr der „Heerſcharen.„

In dieſer göttlichen Weiſſagung wird man ohne Mühe drey Sachen bemerken; erſtens, daß die Opfer der Juden ſollen abgeſtellet und verworfen werden. Zweytens, daß an deren Statt ein reines Opfer folgen werde. Drittens, daß dieß reine Opfer von allen Völkern unaufhörlich von Sonnen Aufgange bis zum Nie-

Niedergange und an allen Orten werde geopfert werden. Sagen wollen, die Weissagung, wenn sie von einem reinen Opfer spricht, deutete auf das Opfer des Kreutzes, wäre eben so viel, als behaupten, Christus seye nicht auf dem Calvari-Berge alleine, sondern an allen Orten der Erde gekreutziget, und dieß blutige Opfer geschehe noch immer fort, von Sonnen Aufgange bis Niedergange. Man braucht hoffentlich nicht zu zeigen, wie ungereimt das gedacht wäre. Das innere Opfer der Liebe, kan eben so wenig in dieser Sache gemeinet seyn; denn dieß ist ja kein neues Opfer, das nach Aufhebung der alten erst erfolgen soll; denn mit welchem Grunde wollte man den heiligen Erzvätern und anderen Frommen des alten Bundes, die Liebe zu Gott absprechen? Selbst die protestantische Lehre verwirft diese Meinung; denn, nach derselben, ist das Gold der Liebe zu Gott, noch immer mit einigen Schlacken der natürlichen Schwachheiten versetzet; es würde also doch kein reines Opfer seyn, wovon die Weissagung offenbar redet. Die Gründe; aus denen man das Gebet und Lob Gottes für dieß geweissagte reine Opfer ausgeben wollte; sind ebenfals zu seichte; denn nachdem die Weissagung das Opfer des Lobes schon voraus gesetzet hat: thut sie noch ausdrückliche Meldung eines andern, äusserlichen und körperlichen reinen Opfers; der hebräische

Grund-

Grundtext *) spricht also: und an allen Orten wird meinem Namen ein Räucherwerk (siehe das Lobopfer) geopfert werden, und ein reines Minchah. Das Opfer, das bey den Juden Minchah genannt wurde, bestand aus dem reinesten Mehle, Oehle und Weine; dieß mußten sie, nach ihrem Gesetze, alle Tage, Morgen und Abend opfern. Nun ist aber ein solches Minchah ohnstreitig ein äusserliches und körperliches Opfer; mithin, da die Weissagung ein solches reines Opfer verspricht: kan man das Opfer des Lobes und Gebetes ohnmöglich dafür ansehen.

Der Leser wird hier von selbst schon an das heilige Meßopfer denken. Denn an diesem allein wird die ganze göttliche Weissagung aufs allergenaueste erfüllet, und wahr gemacht. Dieses ist das gewiß reine Opfer; denn Christus selbst wird auf eine unblutige Weise in selbigem geopfert; dieses, welches statt aller jüdischen Opfern, durch die ganze Welt von Sonnen Aufgange bis Niedergange, und an allen Orten, zugleich mit dem Opfer des Lobes und Gebetes, unaufhörlich dem Allmächtigen dargebracht wird. Gewiß, wenn man annimmt, daß jemal eine Weissagung in die

*) Man denkt, man seye dem Oehninger wenigstens einen hebräischen Gegengruß schuldig, und man schmeichelt sich, er werde bey solcher Höflichkeit sein Gesicht in recht freundliche Falten ziehen.

Erfüllung gekommen seye: so kan man das heilige Meßopfer hier nicht verkennen.

Will Oehninger wissen, was die erste Kirche von dieser, auf das deutlichste erfüllten, Weissagung gehalten habe: so lese er den heiligen Justinus Martyr Dialog. Cum Triphone, pag. mihi 344. den heiligen Iren. adversus haeres. Lib. 4. Cap. 32. circa finem. Tertull. adv. Jud. Cap. 5. 6. adv. Marcionem Lib. 3. Cap. 22. versus finem. Euseb. Lib. 1. Demonstrat. evangel Cap. 6. pag. 17. S. Joan. Chrysost. Orat. 11. adv. Jud. S. August. Lib. 18. de Civ. Dei Cap. 35. n. 3. S. Hieronym. in Cap. 1. Malachiae &c. &c. oder er lese vielmehr, das wird er auch gewiß lieber thun, das neue Testament in der Grundsprache selbst. Er wird sehen, daß nach dem einstimmigen Berichte der Apostel und Evangelisten, der Erlöser bey der Einsetzung des heiligen Abendmahles nur solche Worte gebrauchet habe, die ein wahres und gegenwärtiges Opfer anzeigen.

Nach dem Zeugniß des heiligen Lucas, Lucae 22. 19. nahm Christus das Brod und sprach: „Tuto esti to Soma mu, to yperymon didomenon. Dieß ist mein Leib, „der für euch gegeben wird.

Nach dem Zeugniß des heiligen Paulus, sprach er: „Tuto mu esti to soma, to „ypery mon elomenon. Dieß ist mein

„Leib,

„Leib, der für euch gebrochen wird. 1. Cor.
„11. 24.

Marcus und Mathaeus melden nur die Worte allein: „Dieß ist mein Leib.

„Gleichsam, meldet Mathaeus 26. 28. „nahm Christus den Kelch, dankete, und „sprach: Tuto esti to aima mu, totes Cai-„nes diathekes, to peri pollon ecchy-„nomenon eis aphesin amartion. Dieß „ist mein Blut des neuen Bundes, das für „viele zur Vergebung der Sünde vergossen „wird.

Marcus spricht eben so wie Mathaeus, „Marc. 14. 24. to peri pollon ecchyno-„menon. Das Blut, welches für viele ver-„gossen wird.

Lucas spricht 22. 20. „Tuto to poterion „e Caine Diatheke ento aimati mu, to „yperymon ecchynomenon. Dieser ist „der Kelch, das neue Testament in meinem „Blute, der für euch vergossen wird.

Oehninger merke hier, daß der Erlöser allemal in und von der gegenwärtigen Zeit spreche. Er ware nicht auf der Schädelstätte; er saß mit seinen Aposteln zu Tische; er versichert sie: Dieß ist mein Leib, der für euch jetzt gegeben wird; und: dieß ist mein Blut, das für euch zur Vergebung der Sünden jetzt vergossen wird. Redet hier nicht Christus offenbar von einer würklichen und gegenwärtigen Aufopferung seines Leibes, und von einer würk-

 lichen

lichen und gegenwärtigen Vergiessung seines Blutes zur Vergebung der Sünden? Muß man nicht halbstärrig die Augen schliessen, wenn man nicht sehen will, daß Christus hier am Tische seinen Leib und sein Blut für das Heil der Apostel und übrigen Menschen, auf eine unblutige und geheimnißreiche Art hingegeben und geopfert habe? und, wenn man hierauf den Erlöser den Aposteln befehlen hört: „Dieses thuet zu meiner Gedächtniß: „ sagt er hier nicht deutlich, daß sie auf eben die unblutige Art, seinen Leib, und sein Blut zu seiner Gedächtniß opfern sollten; auf die er beydes so eben zur Vergebung der Sünden geopfert habe? Und was ist dieses anders, als das heilige Meßopfer, dieß reineste Opfer einsetzen, das von Sonnen Aufgange bis Niedergange, bis an das Ende der Zeiten, wird geopfert werden?

Armer Jürgen! Kan er nach so unumstößlichen Beweisen, nach einer so deutlichen Einsetzung des Erlösers selbsten, noch von Satans Brut, Gauckeley und Unsinne träumen? er lese den lateinischen und deutschen Text. 1. Cor. 11. 24. Luc. 22. 20. Matth. 26. 28. Marc. 14. 24. überall betheuert der Erlöser: die Apostel genößen jetzt in dem heiligen Abendmahle, unsichtbar und geheimnißreich, denselben Leib, den Er den Tag darauf mit Wunden bedeckt, öffentlich am Kreutze opfern; sie tränken das nemliche Blut, das Er auf dem

Calvarie-Berge morgen wie Ströhme vergiessen würde? Er lese den ersten Brief an die Cor. 10. 21. an die Hebr. 13. 10. 11. 12. in den Geschichten der Apostel 13. Cap. 1. 2... 11, 42. 46... 20. 7, 11. er lese die Offenbarung Joan. 5. 6. 8. 9, 20. er lese den Glauben der ersten Kirche in den Versammlungen und ältesten Vätern.

Doch da es schier Menschenkräfte übersteiget, einen geblendeten Verstand überzeugen: so bleibts für diese eine Unmöglichkeit, ein verhärtetes Herz zu rühren. Oehninger wird immer noch ungelehrte Bischöfe, gewinnsichtige Bettelmönche und schlaue Päbste bey dem Gedanken von der Meße denken. Glück genug für die Menschlichkeit, wenn er zu lästern aufhört.

Der Katholicke verehret, wie er, ja thut noch mehr, er betet den Erlöser an, als das wahre Haupt, den ewigen Bräutigam, König, Herrn, Meister und Gesetzgeber der Kirche. Er verabscheuet den auch als einen Rebellen und Antichristen, der sich wider Jesum zum Haupt der Kirche aufwerfen wollte. Man ist also, was diesen 28ten Artickul angehet, mit Oehninger einerley Meinung. Doch gar nicht, was

Den neun und zwanzigsten betrifft. Denn da der Erlöser dem heiligen Petrus ausdrücklich das Recht und den Befehl gegeben, „er „solle, nach seiner Himmelfarth, seine Schaa-

„ fe und seine Lämmer weiden: „ so erkennen wir in diesen und seinen rechtmäßigen Nachfolgern einen sichtbaren, von dem Erlöser selbst eingesetzten Statthalter, der, da er durch die Einsetzung des Erlösers das ist, wofür man ihn verehret, eben so wenig antichristisch gescholten werden kan, als man einen Reichsverweser, der in der Abwesenheit des Monarchen, auf dessen eigenen Befehl, dem Staate vorstehet, einen Aufrührer nennen kann; es ist also nur die Sprache der Thorheit, die Oehninger redet, da er den Pabst für den Ehebrecher, und die katholische Kirche für die grosse Hure Babel oder wenigstens für ihre Schwester ausgiebt.

Im dreyßigsten Artickul redet er wiederum recht seine eigene Sprache. „Die katholische Leh„ re von der Unfehlbarkeit der Kirche, ist ihm ein „ sehr gefährlicher Hochmuth; diese wäre Ur„ sach, daß alle mit Feuer und Schwert grausam„ lich hingerichtet würden, die diesen Irrthum „ einsähen. Hiezu habe Gott doch niemal ein Pri„ vilegium ausgefertiget. „

Man fürchtet den zwölfjährigen Schulknaben zu nahe zu tretten, wenn man die Unfehlbarkeit der Kirche, die von ihrem Stifter auf einen Felsen gebauet wurde, dessen Wurzel mitten in der unfehlbaren Gottheit selbsten befestigt ist, dem Oehninger beweisen wollte. Die Ehre der Wiederlegung seye also diesen Kindern aufbewahret.

Die

Die Kenntniß, die man in Europens und der allgemeinen Historie etwa haben mögte, erstreckt sich nicht bis auf Brand- und Mordgeschichte, die sich auf alle, die diese Unfehlbarbarkeit verneinen, beziehen könnten.

Daß die katholische Obrigkeiten und Hirten die Räute ihrer Schaafe bestmöglichst verhüten; wird ihnen, denen diese Sorge nachdrücklich von dem Oberhirten selbst aufgetragen ist, **Oehninger** doch nicht übel nehmen. Zu dem haben sie hierinn an anderen Religionsverwandten theils Vorgänger, theils Nachfolger, und es ist noch nicht ausgemacht, an welcher Seite die Hitze stärker wäre. Ja vielleicht giebt es, ausser den ganz katholischen Ländern, noch einige andere, in denen der Verfolgungsgeist mit dem flammenden Würgeschwerdte in der Hand, mehrere und schröcklichere Verherungen anrichtete, als in diesem alleine: hievon genug. **Oehninger** mögte zörnen, da man ihm vielleicht hier unverständlich wird.

Dennoch muß man ihn kürzlich fragen, warum er diese Saite berühre, die er nicht zu stimmen weiß? Es wird doch wohl gewiß seyn, daß die Geschichte von den Thaten einer Religionsverwandten, die Wahrheit oder Falschheit derselben nicht bestimme? Sonst wehe, der Christlichen Religion bey einen, der die Geschichte des Verräthers weiß!

Endlich

Endlich schließt Oehninger diesen Artickul auf die unverantwortlichste Art von der Welt. „Man solle, sagt er, sich ja nicht von einem „jedem Winde der Lehre umtreiben lassen.„

Goldene Warnung! man wird sie nutzen, sich an Gott und seine unfehlbare Kirche halten, und Oehningers Wind nichts achten.

Der ein und dreyßigste Artickul, ist mit aller der Imbrunst geschrieben, die dem Oehninger immer sehr natürlich wird, so bald von Bußübungen oder andern Genugthuungen die Rede ist. „Es wäre, sagt er, in einem „recht verbitterten Tone, eine lästerliche, gifti„tige, und äusserst verderbliche Lehre, wenn „man behauptete, es würden nach erlassener „Sündenschuld, nicht immer die zeitlichen „Strafen derselben gänzlich erlassen. Denn, „wer mögte, fährt er fort, einen solchen Hei„land lieben; der noch schmerzliche und lang„wierige Strafen zu ertragen überlasse, ja „selbst als Richter vollstrecke, oder an statt „derselben so große Bezahlungen, durch harte „Bußübungen fordere? Da fiele das Ver„trauen weg. Kurz: die Lehre von Genug„thuungen seye schlechterdings pestilenzialisch, „und die ihr anhiengen, würden niemal wahre „Christen, denn sie hätten kein Vertrauen auf „Christum.„

Scheinet nicht unser altkatholische, narrhaft evangelische und recht rein reformirte Jürgen das ganze Pfund Eigenliebe zu besitzen,

bey dessen Theilung einer halben Welt Christen noch immer ein genug starker Antheil zufallen würde? So, wie ätzendes Scheidewasser die innersten Falten des Herzens durchfrißt: so zerrüttet der Gedanke von Bußübungen die ganze Seele des Oehningers. Er mögte aus Tollheit den Apostel verwünschen, wenn er ihn predigen hört: „wenn wir mit „dem Erlöser wollen verherrlichet werden: so „müssen wir auch zuvor mit ihm leiden. *) Allein Geduld, zartes Wiegenkalb; es ist einmal nicht anderst. Leiden ist das bestimmte Loos des Christen, der in den Himmel will.

Unseren ersten Eltern, dem Volke Israel, das aus Aegypten zoge, der Schwester Moses, diesem Heerführer selbst, dem David, ware nicht allen diesen ihre Sündenschuld in Rücksicht auf die Verdiensten des künftigen Messias von Gott erlassen? Blieben ihnen aber dennoch nicht zeitliche Strafen genug übrig, die sie alle leiden musten? David ware König; er ware noch mehr, er war Prophete; Gott selbst offenbahrte ihm, durch einen andern Propheten, seine Sünden seyen ihm vergeben; bey dem allen muste er nicht die zeitliche Strafe der Sünden noch aufs empfindlichste fühlen? Entriß ihm nicht die züchtigende

de

*) Peccatum Lacrymis curatur; peccatum Lamentis Expurgatur; Animae illuvies oculorum fontibus extergitur.

Basilius Seleuc.

de Hand des schon ausgesöhnten Gottes sein Kind? Wenn man ihn bitterlich weinen, die strengsten Fasten beobachten, mit einem hährnen Kleide angethan, mitten in der Nacht sich selbst die Ruhe und Gemächlichkeit rauben, und auf seinen Knien in bitterer Zerknirschung seines blutenden Herzen zu Gott beten siehet: kann da der Christ noch Strafen verwerffen und Genugthuungen verlachen? Oder wurden nicht den Juden so wohl als den Christen ihre Sünden durch das Verdienst Christi vergeben? Ja weiset der Erlöser nicht selbst die Christen auf die büssende Niniviten? Wie furchtbar ist „Matth. 12, 41. seine Drohung! Christen sol„len von diesen gerichtet und verdammt wer„den, weil sie nicht, wie diese, Buße thaten. *)

Wenn der Gerechte für Ungerechte, das unschuldige Haupt Strafen ausgestanden, und durch Strafen genug gethan hat: Können da die schuldigen Glieder sich in den sanften Glauben zuversichtlich einwickeln, und gleich, als des Himmels gewiß, lachend alle Genugthuungen und Bußübungen verachten? Wenn der allerhöchste Ceder auf dem Libanon in der Ueberschwemmung der Leiden verschlungen, wanket;

Kind

*) Animae vitiorum Sordibus atrae
Munere nulla Dei melior concessa medela est
Quàm fletus, tristisque cinis, Saccique prementis Asperitas.

D. Nanzianzen.

Kind der Unreinigkeit, Isop im Schlame, in den Thälern Sodoms, dein Schicksal soll besser seyn? Stolz! kannst du so verwegen werden? Nein guter Oehninger, der Katholicke kann seinen Erlöser recht von Herzen lieben; er kann recht fest auf ihn vertrauen; er erkennet die Größe der Gnade, durch die ihm die Schuld und ewige Strafe erlassen wird; dankend küsset er die Ruthe des Gottes, der allemal, wenn er nur **zeitlich** strafet, unendlich gütig bleibt; und suchet nach dem belehrenden Beyspiele der Aposteln seinen Strafen durch freywillige Genugthuungen vorzukommen. Er glaubt immer, weiser zu handeln, wenn er hie auf Erden, durch Genugthuungen, die das, mit ihnen vereinigte Verdienst Christi erhebt, und zu Gottfälligen, Versöhnungsopfern machet, den Rest der für ihn noch ruckständigen Strafen tilget, als wenn er ohne diese Genugthuungen nach dem Tode einem Gott in die Hände fiele, der, wenn er nicht völlig ausgesöhnet ist, immer noch furchtbar ist. Er wird alsdenn, zwar seelig werden, doch so, als durchs Feuer, 1 Cor. 3, 15. in welchem er für seine zeitlichen Strafen bis zur Bezahlung des lezten Hellers wird büssen müssen; denn ins Himmelreich geht nichts befleck/tes ein.

Nachdem endlich Oehninger von der Unnöthigkeit und den Greueln der Bußübungen ausgeträumet hat: läßt er einen recht herzlichen Seufzer über das Fegfeuer, dem er die Kraft

zutrauet,

zutrauet, dasselbe gänzlich auszublasen. Allein, er war doch hiezu zu schwach. „Der sechzehente Vers aus dem fünften Capitel des ersten „Briefes des Heil. Joannes sagt ausdrücklich: „es gäben Sünden, die nicht zum Tode wären.„ Die Möglichkeit, in solcher Sünde plötzlich, ohne sie abgebüßt zu haben, hinzusterben; ist augenscheinlich. Welchen Ort kann Oehninger einer solchen Seele anweisen? Den Himmel? Gott läßt nichts beflecktes in selben ein. Die Hölle? Hier herrscht der ewige Tod, und die Sünde ware nicht zum Tod. Wird hier nicht ein dritter Ort nothwendig, um so wohl die Gerechtigkeit, als das Erbarmen Gottes zu retten? Verlangt Oehninger mehrere biblische Beweise: er lese 2 Macchab. 12, 46. 2 Tim. 1. wo Paulus für den Verstorbenen Onesiphorus betet. Matth. 12, 32. Apocal. 5, 13. „wo Joannes auch die, die unter der „Erde waren, das Lamm segnen und preisen „hört.„ Gewiß diese konnten die Teufeln und Verdammten in der Hölle nicht seyn. Denn diese fluchen Gott; es waren also die Seelen anderer an einem dritten Orte.

Wenn man noch den Glauben der ersten, so wohl Morgen - als Abendländischen Kirche; die Beweise aus der Vernunft, und die Zeugniße der ältesten Vätern hinzusetzet: so findet man kaum eine Glaubenswahrheit, die deutlicher geoffenbahret und triftiger bewiesen wäre.

Doch dem Blinden ist auch Licht Finsterniß: Gott erleuchte ihn.

Wenn Oehninger am Ende dieses Artickuls ohne den geringsten Beweiß, der ohnmöglich ist, sagt: „Die Kinder der Katholi„cken würden mit Wasser nur zur Bedeutung „getauft, würden aber hiedurch nicht gerecht„fertiget;„ so seye ihm durch Verachtung seines Lieblosen und schier unerhörten Unsinnes geantwortet. Erst beneide er dem Knipperdölling seinen Käfig; dann mag er, wenn doch jedem Zeitalter sein gewißes Theil Träumer zugezählet ist, an Wiedertäuferey denken.

Es würde nur eine Wiederholung seyn, auf den zwey und dreyßigsten Artickul antworten. Er spricht von der Rechtfertigung durch den Glauben allein, und von der Genugthuung, die Christus für uns geleistet habe.

Von beyden ist in diesen Blättern den Vernünftigen schon genug geredet; andern sind sie nicht geschrieben.

Im drey und dreyßigsten Artickul sagt er: „er nehme nicht sieben, sondern zwey Sacra„mente an;„ und ist so stolz, daß er nicht den allergeringsten Grund angiebt, warum er diese annehme, und jene verwerffe. *)

E Hätte

*) Melius eſt, plus probare aliquid, quàm neceſſe eſt, quam minus fortaſſe, quàm Negotio debeatur.

Salvianus Lib. I. de Guber. Dei.

Hätte er doch immer so gedacht! man würde ihn bedauert haben, ohne ihn zu verachten. Dieser Artickul ist also unter 46. der klügste.

Der vier und dreyßigste Artickul ist kurz; doch für Schulkinder zum wiederlegen schön eingerichtet, das Amt der Schlüssel Petri, und der sämtlichen Kirchendiener, vom Obergeneral-Superintendenten bis zum Kirchenschliesser inclusive, bestehe, sagt er, blos im predigen.

Gut; schon genug gesagt, eine Antwort zu spahren.

Der fünf und dreyßigste Artickul, in welchem er von blosser Ankündigung der Vergebung der Sünden, wiederschriftlich redet, seye mit zween deutlichen Texten der Schrift beantwortet. Sie sind diese: „Alles, was ihr „auf Erden binden werdet, das wird auch im „Himmel gebunden seyn; und alles was ihr auf „Erden lösen werdet, das wird auch im Him„mel gelöset seyn. Matth. 18, 18. Der zwey„te: welchen ihr die Sünden vergebet: denen „sind sie vergeben; und welchen ihr sie behal„tet: denen sind sie behalten. Joan. 20, 23.„

Wenn Gott selbst den Oehninger so klar wiederlegt: wäre es da nicht Sünde, den Herrn gleichsam unterstützen wollen?

Alle übrige Beweise seyen also übergangen.

Im sechs und dreyßigsten Artickul ist ihm „die Ohrenbeicht ein verächtliches, eiteles, un-

„gerech-

„gerechtes, und freventliches Menschengebot;
„ein tyrannischer Seelenzwang, und eine Ge-
„fahrvolle Gelegenheit zur Sünde; ein Ein-
„griff in das Amt Christi, ein Mißbrauch, der
„sich noch aus dem kindischen und dummen
„Zeiten herschreibet; ein Strick, an dem man
„Kaiser, Könige und Fürsten, gleich Käl-
„bern, zur Schlachtbank des Satans ziehe.„

Muß man nicht in Verlegenheit gerathen, wenn man auf solch Zeug antworten will? Verdiente nicht Oehninger, daß jeder Ring dieser Lästerungskette ihm glühend durch die Nase gezogen würde? Denn welchen Beweiß führet er an? Gerade nicht den allergeringsten. Der Erlöser gabe den Aposteln und ihren Nachfolgern die Macht, die Sünden zu vergeben, oder auch, wenn es die Umstände anders fordern würden, die Sünden beyzubehalten. Setzet nicht der Erlöser hier die Nothwendigkeit, seine Verbrechen zu entdecken, von Seiten des Büssenden voraus? Aus welchem Grunde würden die Aposteln, dem einen die Lossprechung ertheilen, und dem andern dieselbe verweigern können? Müssen sie, ehe sie diese wichtige Entscheidung des Lebens oder Todes vornehmen, nicht aus Gründen und Ueberzeugungen verfahren? Oder kann eine Handlung, als pur Mechanisch, vernünftig angenommen werden, von der ewiges Glück oder Unglück abhängt? Könnte nicht ein Arzt, dem Oehninger unter die Hände

käme, auf sein blosses mir fehlet was, die Achseln zucken, und ihn, als reif zur Kette, dem Tollmeister anpreisen, da, wenn er so gut, als er konnte, seinen Zustand entdeckt hätte, vielleicht noch einige Hülfsmittel die Raserey verhütet, und ihn so gar völlig geheilet hätten? *) Gewiß diejenigen, die sich immer mit einer pappa universalis gedultig schmieren lassen; da ein Pflaster bekommen, wo sie keines nöthig haben; und, wo die Wunde faul ist, nicht versorget werden, haben unendlich mehr Ansprüche auf einen Kälberstrick, als die Katholicken, die nach der Schrift und Vernunft handeln.

Denn wie viel anders redet die Schrift von der Ohrenbeichte, als Oehninger? Geschicht 19, 18. 19. viele der Gläubigen, die sich schwerer Sünden bewust waren, kamen zu Paulus, ihrem Seelensorger, und Beichtvater, und bekenneten und erzählten ihm reumüthig alles Böse, was sie gethan hatten, um von ihm die Lossprechung zu erhalten. Viele aus diesen beichteten, sie hätten durch Ubung unerlaubter Künste Gott gesündiget. Paulus befiehlt ihnen, die Ursache dieser Sünden weg zuräumen; deßwegen kamen auf dieses Geheiß ihres Beichtvaters viele aus denjenigen, welche fürwitzige Bücher gelesen

*) Non intellecti non est Curatio Morbi.
Dornav.

sen hatten, und verbrannten sie vor allen Menschen. Was thun die Katholicken und ihre Beichtväter mehr, oder weniger, als was hier Paulus und die ersten Christen thaten? *) ist nun die Ohrenbeicht noch ein eiteles Menschengebot? ein Seelenzwang? ein Mißbrauch aus den kindischen und dummen Zeiten? Oehningers Schrift zeuget eine ziemlich lebendige Erinnerung an dieselben, und unter die unbekannten Geheimniße der Natur gehört ohne Zweifel auch dieses, warum sie sich über 200 Jahre mit Oehninger habe verspäten und unsern Zeiten ein solches Geschenck aufbehalten wollen.

Am Ende dieses Artickuls führt er den 14. 15. und 16. Vers aus Jacobi 5. an: „ist Je„mand krank unter euch: der berufe die Prie„ster der Kirche zu sich, und die sollen über „ihn beten und ihn mit Oel salben im Namen „des Herrn; und das Gebeth des Glaubens „wird den Kranken helffen; und der Herr „wird ihn erleichtern; und wenn er in Sün„den ist: so werden sie ihm vergeben werden; „darum (damit nämlich die Sünden verge„ben werden) so bekennet einer dem andern, „den Priestern, den eben gemeldeten Aus„spen-

*) Saepe gravis noxae Confessio sola salutem
Attulit, & Lacrimae scelus abstersêre Cadentes
Candoremque prius vitiis mens atra recepit.
D. Nazianzen.

„spendern des Sacraments der lezten Oehlung,
„euere Sünden.„

Der Leser weiß, was zur Wesenheit eines Sacraments gehöre; und es würde überflüßig seyn, ihn zu erinnern, daß diese angezogene Texte die lezte Oehlung offenbahr, als ein wahres Sacrament beståttigen.

Oehninger findet auch für gut, nicht ein Wörtgen darwieder zu sagen. Aber dafür hat er einen desto drollichtern Einfall, wieder die hier befohlene Ohrenbeichte, der gewiß der einzige in seiner Art ist.

Er sagt: seine Sünden einander beichten, wåre nichts anders, als seine kränklichen Zufälle, Darmgicht, Durchfall, Magenschmerzen, Vapeurs, Ueblichkeiten und dergleichen, einander erzählen.

Würde nicht diese huldreiche Auslegung, die er (solche Gewißheit hat er von ihrer inneren Güte) nicht einmal mit der kleinesten particul eines Grundtextes zu steifen würdiget; würde sie nicht auch den åltesten Hospitalweibern, wenn sie lesen könnten, nach ihrem Geschmacke zu sehr eingerichtet; und also selbst denen wenigstens verdächtig scheinen, auf deren Beyfall, als der einzigen auf Erden, **Oehninger** noch hätte Rechnung machen können? Man läßt ihn also gerne immerzu beichten, und seine kränklichen Zufälle erzählen. Sollte er wohl aufrichtig genug seyn, und seines Kopfschadens gedencken?

Im

Im sieben und dreyßigsten Artickul gehet seine ganze Klage über die Ausschmückungen der Tempeln der Katholicken. Wenn der Geist nach Davids und ganz Israels Beyspiele, die Zierde des Haußes Gottes liebet: so nennet er dieses kurz und gut Antichristisch.

Mag er doch. Man denkt, es seye immer gut, wenn man einen kleinen Unterschied zwischen einer Reitbahne und Kirche bemerken könne. Seine apocalyptischen Begriffe muß man zu seinen Hauptsünden zählen, die er hier beichtet. Sie sind Würkungen eines verstockten Gehirn und verschleimten Geblütes. Er erinnere sich, Rom seye zu der Zeit, da die Offenbahrung geschrieben worden, abgöttisch, und gegen die Christen grausam gewesen: und er wird die Ursache der Vergleichung mit Babylon, der Namen der Hure und des Thiers leicht einsehen. Er denke weiter, daß diese Tyranney und Abgötterey aufgehört haben; und dann kann ihm der Anlaß zur Freude über Babels Fall und dem Untergange der Unthiere nicht verborgen bleiben.

Wenn der Gänsehirte abgerichtet ist, dieses wenige immer vor Augen zu haben; so wird er vernünftiger und christlicher von diesem Theile der Offenbahrung dencken und reden, als unser Wohlweise Grundsprachenkenner.

Der acht und dreyßigste Artickul gehöret wieder zu seiner Beichte: Vorher im 16. und

andern Artickuln, giebt er sich recht Eselsmühe, den Katholicken die Abgötterey, die sie bey dem Genuß des Heil. Abendmahls begehen sollen, aufs abscheulichste vorzumahlen; und hier mögte er Blut weinen, daß man ihnen nicht auch unter der zweiten Gestalt das Heil. Abendmahl reiche. Er sagt, das wäre eine Antichristische Empörung.

Heißt das nicht das Uebel ärger, die greuliche Abgötterey, wie er sich auszudrucken beliebte, noch greulicher machen, und neue Götzen errichten? Oder denckt er, der Katholicke würde, wenn er unter Weins-Gestalten den ganzen lebendigen Christus empfienge, der Anbetung vergessen? O! so muß man ihm sagen, er schmeichele sich und seinen Grundtexten zu viel.

Die Beantwortung des Einwurffes wieder die Communion unter einer Gestalt: trinckt alle daraus, fordere er von dem ersten besten katholischen Schulkinde, das ihm in Leipzig oder Berlin begegnet und schon das Heil. Abendmahl empfangen hat; und es wird ihn sehr leicht wiederlegen.

Er fährt fort, und führt den Cardinal Bonna an, der behaupten soll, die ganze Christenheit, habe die Communion unter beyden Gestalten allezeit, bis ins zwölfte Jahrhundert, als einen Befehl des Erlösers angesehen, und befolget.

Der gelehrte Cardinal redet ausdrücklich von dem Heil. Meßopfer, unter welchem die Communion, auch den Layen, die zu dem Ende Brodt und Wein geopfert hatten, unter beyden Gestalten, bis ins zwölfte Jahrhundert gereichet wurde. Ausser diesem heiligen Meßopfer aber, sagt dieser Cardinal, und ausser dem Tempel hat man an allen Orten und zu aller Zeit nur unter einer Gestalt das Heil. Abendmahl empfangen.

Man ersucht den Leser, diesen großen Kirchen Prälaten Rerum Liturg. Lib. 2. C. 18. v. 1. 2. und 3. selbst zu lesen, und er wird erstaunen, wie **Oehninger** habe so unverschämt seyn können, ein Buch anzuführen, in welchem seine Träumereyen eben so schöne wiederlegt, als gründlich die katholische Lehr vertheidiget wird. *)

Den Cardinal Fleuri Tom. 20. pag. 106. und Petavius de Poenit. publ. Lib. 2. C. 5. die er gleichfalls anziehet, bittet man den Leser nachzuschlagen. Der Verfasser dieser Blätter, besitzt beyde Authoren nicht, und der Ort, wo er wohnet, und die Zeit, die dieser Arbeit bestimmt ist, machen ihm die Lesung der-

 selben

*) Extra Sacrificium verò et extra Ecclesiam semper et ubique Communio sub *una* specie in usu fuit .... quia Communio sub ùtraque specie nec divinitus instituta fuit; nec unquam antiqui Patres ad salutem necessariam esse docuerunt. Joan. Bona Cardin. Loc. cit.

selben schwer. Ohne Zweifel wird **Oehninger** hier nicht aufrichtiger gehandelt haben, als bey dem Cardinal Bona.

Wer sich erinnert, daß Rom zu den Zeiten des Heil. Joannes der Mittelpunkt der Abgötterey, und Grausamkeit ware: der wird alles, was **Oehninger** im neun und dreyßigsten Artickul sagt, ohne den geringsten Gedanken an den Pabst und die katholische Kirche leicht verstehen, und in diesem Artickul schier so viele Lästerungen als Worte lesen. Man ist nicht Willens, Lästerungen zu beantworten; man hat es auch nicht gelernet.

Im vierzigsten Artickul sagt er mit sehr schwülstigen Ausdrücken; die Regierungsart der katholischen Kirche tauge nicht, warum? Dieß hat er der Welt mitzutheilen noch nicht für gut befunden.

Daß doch dumme Lästerer meistentheils auch Prahler seyn müssen!

Im ein und vierzigsten Artickul sagt er sehr figürlich: „wenn man wüste, was ein häßlich „Ding es um die Klöster wäre: man würde „nimmer ein Mönch werden. Jene wären „Babels-Casernen und Cadetten-Häußer.„

Wie soldatisch und feurig ein 60. jähriger welcker Mann sich doch ausdrucken kann, wenn er

*) Sunt et inter senes, qui rabie ferantur immodica, atque in ipsam praecipitentur amentiam.

D. Joan. Chrysost.

er von seinen ehemaligen Brüdern spricht! zuerst giebt er ihnen ansehnliches Handgeld; hierauf lässet er sie, wie Löwen brüllen und Menschen fressen, und, wenn sie selbst nicht mehr fressen und brüllen können: so werden sie gefressen und gebr....

Verdienet solches Geschwätze wohl eine Antwort? man weiß es, der Leser schenkt sie gerne.

Im zwey und vierzigsten Artickul kömmt er der Sache etwas näher; „die Klostergelübde „hält er für vermessene, sündliche, thörichte „und höchst gefährliche Fallstricke der Seelen. „Er hält sie für **vermessen**, weil die Mönche „sich zu Sachen verbinden, die sie nicht halten „könnten.„

Oehninger würde recht haben, wenn einer stolz auf die Kräften der Natur allein, solche Verbindungen eingienge; alleine, welcher Katholicke dencket und handelt so Oehningerisch? Er kann, er thut alles in dem, der ihn stärcket. Die Gnade macht ihm die Erfüllung seiner Gelübden möglich, ja angenehm. „Er hält sie für **Sündlich**; dann alle Mönche müsten Unflat aus Babels Kelche trincken, und hielten nicht männlich bey ihrer „Freyheit.„

Von **Oehninger** sollte man das erste schier glauben; er riecht noch so ziemlich kräftig aus dem Munde. Allein, dieses von allen überhaupt, und auch nur von einem einzigen Kloster insbesondere ohne Beweiß sagen, ist der höchste

Grad der Bosheit, den die Schmähsucht erreichen kann.

Was die Freyheit angehet: so wird der Geistliche durch die Gelübde eben so wenig ein Sklave, als der Catechumenus durch die heilige Taufe. Und vielleicht ist Oehninger in seinem Leben niemals weniger frey gewesen, als jetzt mitten in Leipzig oder Berlin.

Er hält die Klostergelübde auch für thöricht; „denn auch ohne Gelübde sündigte man „genug, und ein Kluger müsse die Last nicht vergrössern.

Freylich muß man die Last nicht ohne Ursache vergrössern; wenn man aber weiß, woher man neue und mehrere Kräften nehme; wenn sich aber der Zuwachs der Stärke gegen die neuen Lasten wie Zehn gegen Eins verhält: dann wird Oehninger doch wohl nichts thörichtes mehr wahrnehmen. Dieß ist gerade der Fall bey den Gelübden.

Daß man auch ohne Gelübden genug sündige, ist bekannt; und, um die Leichen, die in diesem Strohme fortgewälzet werden, durch sich selbst nicht zu mehren: bauet man sich durch die Gelübde feste Dämme, wodurch die Gefahren seltener und geringer werden.

Das Gelübde der Keuschheit, thut den Lüsten der Welt Einhalt, und macht geschickt, Gott ohne Hinderniß zu bitten 1. Cor. 7. 35.

Das Gelübde der Armuth entfernt die Reize der Reichthümer, und die Gefahren liebloser Ungerechtigkeiten, und verschönert die jetzige Welt mit Christen aus der ersten Kirche, die das Mein und Dein nicht kennen.

Das Gelübde des Gehorsams, schränket die Freyheit ein, deren süßer Mißbrauch dem Abgrunde tägliche Opfer verschlingen läßt. Durch das Erste wird **die Begierlichkeit des Fleisches**, durch das Zweite die **Begierlichkeit der Augen**, und durch das Dritte die **Hoffart des Lebens** im Zaume gehalten. *)

Mit welchem Rechte kan nun **Oehninger** die Klostergelübde höchst gefährlich und thöricht schelten? Man ist nicht willens, dem Klosterleben eine Lobrede, die es nicht braucht, zu halten; nur muß man ihn, einen ehemamaligen Ordensmann an Deut. 23. 23. ganz kurz erinnern: „Was einmal aus deinen Lippen
„gegangen ist: das sollst du halten, und
„thun; wie du dem Herrn deinem Gotte ver-
„heissen, und, aus deinem eigenen Wil-
„len, mit deinem Munde geredet hast.„

Im drey und vierzigsten Artickul sammlet er alle Welt- und Klostergeistliche zusammen, sagt ihnen seinen letzten Gruß, und voll des gu-

*) Quae fiunt quidem supra mandatum: Ex ipso habent multam mercedem; quae autem fiunt ex Mandato, non tantam.

Chrysostomus.

guten Willens, fragt er: „Warum sie eheloß „lebten? Er versichert, es wäre gar nicht gut, „alleine seyn.„

Hieben möchte doch sein Verstand noch so gut im Stande seyn, als sein Gedächtniß! Hieben fallen ihm seine verwünschten sechzig Jahre ein; durch eine sehr natürliche Folge, wird er hier von ganzem Herzen, und aus allen seinen Kräften aufgebracht; sein Auge wird Flamme, seine Zunge Schwerdt, und für Zorne klappern ihm alle Knochen am Leibe; er beißt die Zähne zusammen, und ohne die ansehnlichen Lücken, zwischen selbigen, würde man ihn gar nicht haben vernehmen können. *) Stotternd schreiet er: „Sie alle wären die verfluchten Feigenbäume, die nur Blätter ohne „Frucht trügen.„

Aber lieber Alte! erhitze er sich nicht zu sehr; sehe er hier den Besen:

Sollte denn wohl Christus über sich selbst, und über alle seine Apostel den Fluch gesprochen haben? Oder wo sind die Gemalinnen und Kinder? Denke er also nicht mehr an den Feigenbaum ohne Frucht, wenn er von der katholischen Geistlichkeit; wohl aber, wenn er von sei-

*) Pamphile! hujus formam atque aetatem vides; nec clam te est, quàm illi utraque Res inutiles et ad pudicitiam et tutandam ad Rem fient.

Terentius.

seinem Glauben allein spricht, den er so markt. schreierisch überall anpreiset. *)

Doch bejahrte Ochsen fallen nicht leicht auf den ersten Schlag; Oehninger erholt sich auch wieder; er versucht, ein allgemeines Ehegebot in Malach. 2. Cap. zu finden. Nachdem der Prophet in diesem Capitul den jüdischen Priestern, die Strafen ihrer Trägheit im Dienste Gottes angekündiget hat: verweiset er ihnen und dem Volke, daß sie ihre ersten und eigenen Weiber verlassen, und heidnische genommen haben; und spricht, da er von ihren eigenen Weibern redet, V. 15: „Hat nicht der „Einige sie auch gemacht und ist nicht sein, das „übrige von ihrem Geiste? und was sucht der „Einige als den Saamen Gottes? Derowegen „gen habt euren Geist in guter Huth, und „verachte nicht das Weib deiner Jugend.„ Da ist der ganze Vers von Wort zu Wort.

Muß nicht der sehr verliebt seyn, der in selbigem ein Ehegebot gewahr wird? Gewiß ist Oehninger hier der erste und einzige Sehende. Er möchte gar zu gerne, je eher je lieber, der einen Hälfte von sich selbst ohne Spiegel ins Gesichte sehen. **)

Die.

*) Scelerum Caput!
ut tute es: ita omnes esse velles, perjurii Caput.
Plautus Rudente. 4.

**) Quales futurae Nuptiae, quae perjurio junguntur?
Quintilian. Senior.

Dieses brennende Verlangen, macht ihn auf einmal noch gewissenhafter, als ein Pietist scheinet. Er, der so deutlich versicherte, der Gläubige hätte nach dem Todte keine Hölle, und kein Gericht zu fürchten; fühlet jetzt, bey dem Gedanken ans Heirathen, sein ganzes Herze von ängstlicher Bewegung ergriffen; er thut sich selbsten die nachdenkliche Frage: wie er es wohl im Gerichte vor Gott würde verantworten können, wenn er nicht Diener Gottes nachgelassen hätte? Hier seufzet er sehr tief; zu stark für seine Lunge; er fängt an zu husten, und kaum kan er den hartnäckigen Katholicken seine Liebe: es ist nicht gut, daß man eheloß lebe, noch vorjammern. *)

Schade für Oehninger, daß er den Rabener nicht mehr lebendig angetroffen hat; dieser hätte ihm gewiß eine Zofe, oder sonst eine Wittwe eines abgedankten Regiments zugespielt; hätte er auch eine neue Lotterie anstellen sollen. Wie ansehnlich könnte nicht das Heirathsgut für beyde werden, wenn während, daß das Publikum an dem Glücke seiner Liebsten arbeitete; Oehninger indessen mit seinem Pfunde auch wucherte, und einem Mahler säße, der die Geschichte Susannens originalisiren wollte!

Doch

*) Ut hedera serpens vires arboreas necat: ita me vetustasam plexu Annorum enecat; sepulcri similis, nil nisi ...., retineo.
C. Laberius.

Doch ein Mann wie Oehninger, der alle seine Anträge, wechselsweise, bald im Griechischen, bald im Ebräischen machen wird, wird auch allein, in dem gelehrten Leipzig, sein und aller seiner Diener Gottes Glück leicht befestigen.

Diesen ziemlich körperlichen Artickul bricht er endlich ab, und wird im 44ten pur Theologe. Die Gnadenwahl und Verwerfung, sind die beyden erhabenen Gegenstände, die ihn beschäftigen. „Er hält Gott für keinen Tyrannen noch Richter, bey dem das Ansehen der „Person gelte.„

Hieran thut Oehninger recht gut, und dieses zeuget, daß er noch in gewissen Augengenblicken vorübergehenden Anfällen der gesunden Vernunft ausgesetzet seye.

„Die Ursachen der Auserwählung und „Verwerfung, sagt er ferner, befinden sich „an dem Menschen, und diejenigen, denen es „nicht möglich ist, auf Christum zu ver„trauen, erkläret er für die Verworfenen; de„nen es aber möglich ist, zu glauben und zu „vertrauen; diese sind ihm die Auserwähl„ten.„

Dieses ist wieder gewiß ein bisgen starkgesürgelt. Erst setzet Oehninger die Freyheit des Menschen fest, da er sagt: Die Ursa„chen der Auserwählung und Verwerfung be„finden sich an ihm selbsten.„ Er könne also

nach der Freyheit seines Willens, entweder die Ursachen seiner Auserwählung durch den Gebrauch der Gnade, oder die Ursachen seiner Verwerfung durch eine freiwillige Verhärtung bestimmen. Und gleich hierauf raubet er dem Verworfenen sogar die Möglichkeit zu glauben, und macht hiedurch dessen Verdammung nothwendig und unverhinderlich. Was ist dieß anders, als die Freiheit des Menschen in einem Athem annehmen und verwerfen, Ja und Nein sagen? Gewiß einem Manne, dem die Heirathsgedanken und die künftigen Diener Gottes den Kopf anschwellen, hätte man seine Träumereien von dieser schweren, und nur vernünftigen Männern aufbehaltenen Materie gerne geschenket; und Oehninger ist in diesem Articul dem Leser ohngefehr das, was die gallopirende Kuh, die das Bein bricht, oder die fette Ganß, die zu fliegen versucht, dem Zuschauer ist; Ursach zum Mitleid und Lachen.

Gegen den fünf und vierzigsten Articul hat man nichts einzuwenden. Er sagt in selbigem nichts, als: Gott seye kein Urheber der menschlichen Sünden.

Eine wichtige Entdeckung! die Ehre davon wird ihm von Kindern nicht unbeneidet bleiben.

Endlich kommt der sechs und vierzigste und letzte Articul, der recht verworrene Schwanz des dreiköpfigten Ungeheuers, das dem schöpferischen

Gei-

Geiste des altkatholischen narrhaft evangelischen und rein reformirten Oehningers, den Dank für sein Daseyn, aus vollem Halse zubrüllet. Nie kan ein Spruch des Orakuls verdeckter und eingeflochtener gewesen seyn, als in diesem Artickul die wahre Meinung des apocalypsirenden Oehningers ist. „Er redet von dem Zu„stande der Seelen nach dem Tode, bis an „das Reich Christi, dessen Anfang er bis nach „der Niederlage des Antichristen hinaus se„tzet; bis zu diesem beglückten Reiche, sagt „er, werden alle Auserwählten sanfte ru„hen.„

Er ist hier sehr behutsam, und äussert seine Meinung gar nicht, ob die Seelen vor dem vermeintlichen Anfange dieses Reiches, würklich selig oder verdammt würden; oder, ob sie in einem fühllosen Zustande, ohne alles Bewustseyn, bis dahin schliefen. Er sagt keines von beyden deutlich; doch läßt sich aus dem Zusammenhange einiger Redensarten nicht ohne Grund schliessen, er glaube das letztere.

Der alte Ketzer Cerinthus, so nennet ihn Oehninger selbst ganz gelassen, und zeiget hiedurch zur Ehre unserer Zeiten, es gäbe noch in der Christenheit einen sanftmüthigen Bruder, der dem ältesten das Recht der Erstgeburt ohne Zank abtretten könne; der alte Ketzer Cerinthus also, hat von diesem Seelenschlafe nichts gewußt; wenn sonst S. Iren. Lib. 1.

Cap. 25.... Euſeb. Hiſt. eccleſ. Lib. 3. Cap. 28.... S. Philaſtr. Brix. Epiſco. Lib. de haereſ. in Catal. eorum. qui poſt Chriſti paſſ. haereſ. arguuntur. N. 8.... S. Epiphanius adv. haereſ. Lib. 1. Tom. 2. haereſ. 28. N. 1...... S. Auguſt. Lib. de haereſ. ad Quo vult deum. N. 8..... Theodoret. haeret. fabul. Lib. 2. N. 3. die Geſchichte deſſelben erſchöpfet haben.

Mithin iſt das wenigſtens ein Vorzug, den Cerinthus, zur Schadloshaltung für die Erſtgeburt, dem Oehninger zugeſtehen muß; ſo wahr bleibt es: es iſt immer ein Kopf über den andern; und hierauf gründet Oehninger auch wahrſcheinlich den Muth, mit dem er die Lehrſätze des andern als ungeſchickt, verwirft.

Doch dieſe feierliche Verwerfung hat vielleicht mehr Schein und weniger Ernſt, als man glauben ſollte. Freunde zerfallen nicht leicht, wegen Kleinigkeiten; und ein Mann, der auf Oehningers Fuß, ſo inbrünſtig an Diener Gottes denket, wird nicht leicht den Cerinthus, dieſen alten Wolluſtprediger, in ſeinem Herzen haſſen.

Man erwäge Oehningers Meinungen; und vielleicht trifft man ihn und den Cerinthus, als Herzensbrüder, zuſammen.

Für die Christen fängt sich das zukünftige Reich ihres Erlösers alsdenn an, wenn sie, nach ihrem Tode, an dessen Herrlichkeit theil nehmen.

Dieser Anfang des Reichs Christi ist, nach **Oehningers** Meinung, nicht früher, als bis Babel, oder, welches er sehr liebreich für einerley hält, bis Rom gefallen, und der Antichrist vertilget ist. Die Zeit zwischen seinem Tode, und der Niederlage des Antichristen, wäre also dem stärkenden und anhaltenden Schlafe, für seine matte Seele bestimmet. *)

Nachdem nun seine Seele endlich Babel und Rom in Grund und Boden geträumet: „so ist, sagt er, die erste Auferstehung und „der Anfang des Reichs Christi. Dieß Reich „dauret ihm gerade tausend Jahre: und ist „nicht im Himmel, sondern auf Erden.„

Er sagt hier kein Wort, wie sein recht ausgeruhetes und verjüngtes **Ich**, diese tausend Jahre zubringen solle; allein, ohne einen gethanenen Reinigungseid, und auch dann noch schwerlich wird man ihm nicht glauben, daß er nicht ein bisgen cerintele.

*) Man hat keine Ursach, ihm die Tollheit beyzumessen, daß er, während dieser Zeit, eine gänzliche Seelenvernichtung annehme.

Nach diesen tausend cerinthischen Jahren folget, sagt er, alsdenn die zweyte Auferstehung, und das allgemeine Gericht; nach welchem zuerst die Gerechten die ächten Himmelsfreuden geniessen würden. Diese würden durch Christum erweckt, um sich mit ihm allein, in seinem Reiche auf Erden, erst tausend Jahre; und, nachmals im Himmel, mit der ganzen Gottheit, ewiglich zu erfreuen. Und hiemit endiget Oehninger sein Bekenntniß, das gewiß unter die sonderbaren gehört.

Auf den Seelenschlaf, in welchem er bis nach der Vertilgung des Antichristen, recht auszurasten denket, kan er mit keinem Grunde hoffen.

Nein, traumender Alte! aus ihrem Körper ausgehen, und in den Ort der Strafe oder Belohnung eingehen, sind für die abscheidende Seele zween, sich unmittelbar berührende Augenblicke.

Gleich nach seinem Tode, wird der arme Lazarus von den Engeln in Abrahams Schooß getragen: da der reiche Mann kaum gestorben, und schon in der Hölle begraben ist. Luc. 16. 22.

Versichert nicht der Erlöser selbst den einen von den Mördern, noch Heute werde er mit ihm im Paradiese seyn? Luc. 23. 43. Und sagt nicht Joannes im vierten und fünften Kapitul der Offenbarung deutlich: Daß die durch

das

das Blut Christi erlößten Heiligen, mit ihm im Himmel herrschen, und bis an das Ende der Zeiten die Gebete der Heiligen, die noch auf der Erde leben, vor dem Lamme darbringen?

Will er, ausser andern Beweißen aus der Schrift, den allgemeinen Glauben der Kirche, aller Jahrhunderten wissen? er lese nur den heiligen Ignaz, der noch zu den Zeiten der Aposteln, antiochenischer Bischof, und ein Märtyrer ware. Epiſt. ad Roman. Edit. voſſianae, pag. 59. -. S. Cyprian. de exhortat. Martyrii. N. 12. item Epiſt. ad Antonianum paulò poſt medium ... S. Athanaſ. in vita. S. Anton.-. D. Baſil. hom. 20. in quadrag. Marty... S. Gregorius Nazianz. orat. undeci. in Gorgon..-. Item orat. vigeſ. in Laud. S. Baſil.---. S. Greg. Orat. in S. Ephrem.-. S. Ambroſ. de Cain et Abel Lib. 2. C. 2. N. 31.. item de bon. mort. C. 11. n. 49.. C. 12. n. 53.---. S. Hierony. Epiſt. 20. ad Marcellam de exitu Leae. item adv. vigilantium pag. 283. Tom. IV.-. item Epiſt. 53. ad Theodor. de obitu Licinii.-. S. Joann. Chryſoſt. hom. 32. in Epiſt. ad Rom.. S. Auguſt. Confeſſ. Lib. 9. C. 3. n. 6. item Lib. 12. de Geneſ. ad litter. C. 34. n. 67. item in Joan. Evangel. C. 6. Tract. 26. n. 16.... Enarnat. in Pſalm CXIX. n. 6. in

in fine. - . de Civit. Dei Lib. 20. C. 13. C. 15.

Doch dieß mag genug seyn; es würde zu weitläufig seyn, alle Stellen insbesondere aus Cyrillus. Sulpitius sev. Fulgentius, Gregorius M. Bernardus, Maximus Taurin. Leo M. Beda. Irenaeus. Epiphanius, Theodoretus. Joannes Damasc. Prosper und Thomas von Aquin anzuführen.

Kan Oehninger nach solchen Beweisen die abgeschiedenen Seelen, noch als schlafende Embryonen ansehen, die durch Babels mächtigen Einsturz erst wieder sollten erwecket werden?

Hätte er die katholische Lehre von dem Zustande der Seelen nach dem Tode, die in dem un- und geschriebenen Worte Gottes und der Vernunft offenbar gegründet ist, beybehalten: er würde alsdenn nicht so wüste Begriffe von dem tausendjährigen Reiche haben.

Die erste Auferstehung der gerechten Seelen, von der der heilige Joannes Offenb. 20. 4. redet, geschiehet, wenn sie den Leibern des Todes, in denen sie, wie begraben und eingeschlossen, waren, entfliegen, und im Himmel zum Genuß der Herrlichkeit gleichsam auferstehen: In diesem Reiche Christi werden sie lange Zeit, oder wie Joannes, der, wie oft geschiehet, eine bestimmte für eine unbestimmte Zahl nimmt, gesagt hat, tausend Jahre, näm-

nämlich von der Zeit ihrer Auflösung bis an den allgemeinen Gerichtstag mit dem Erlöser herrschen, und die Vereinigung mit ihren Körpern erwarten. Diese Zeit über ist Satan angebunden, und seine Macht geschwächt, damit er die bekehrten Völker nicht mehr verführe; zuletzt muß er die Strafgerichte Gottes zu vollziehen, die Guten zu prüfen, und die Weissagungen von Elias und Enoch, und der Abschaffung des immer gedauerten heiligen Meßopfers in die Erfüllung zu bringen, eine geringe Zeit in der Person des Antichrists loßgelassen werden. Cap. 20. 3.

Endlich kommt der grosse Tag des Herrn und mit ihm die zweyte und eigentliche Auferstehung, da, durch die Verbindung mit den erstandenen Körpern, die Glückseligkeit der Gerechten ganz vollkommen wird.

Dieß ist die beständige und allgemeine Lehr der Katholicken, von dem Zustande der Seelen bis an den letzten Gerichtstag, und von dem Reiche Christi. Was ist in selbiger widerschriftlich oder unvernünftig?

Wenn **Oehninger** ferner von diesem Reiche spricht: thut er noch immer sehr geheimnißvoll; „er wolle sich, sagt er, recht genau „an den buchstäblichen Ausdruck der Schrifft „halten.

Warum hier, guter **Jürgen**, warum nicht dann, wenn z. E. die Rede von dem heiligen

Abendmahle, der Schlüsselgewalt, u. s. w. ist?

Doch er soll nicht irre gemacht werden; halte er sich recht feste an dem Buchstaben.

Joannes sagt in der Offenb. C. 19. 6. den Oehninger hier anführet: „der Herr „unser Gott, der Allmächtige hat das Reich „eingenommen.„

Dieß ist die allgemeine Jubelstimme der Seligen im Himmel. Der Sitz der Abgötterey, die bisher auf Erden herrschte, und dieselbe verunreinigte, Babel ist gefallen, und die Religion Jesu erhebt sich auf dessen Trümmern; die Kirche des Erlösers fängt an ruhiger und glänzender zu werden, „die Hochzeit „des Lammes ist herangekommen, und sein „Weib, die Kirche, hat sich bereitet; und „ihr ist gegeben sich mit köstlicher, glänzen„der und weisser Leinwand zu bekleiden. V. 7. 8.

Ist nicht hier alles klar, ungezwungen, und so buchstäblich und katholisch, als es nur seyn kan? Was gewinnet aber Oehninger durch diesen Text für seine Meinung? Man ist nicht Adler genug, solches einzusehen; Er ist hier Herr Abgrund.

In dem Bündel dunkeler Stellen und biblischer Raritäten, das er sein Glaubens-Ungeheuer am Schwanze nachschleppen läßt, findet sich hievon auch kein Buchstabe. Er verweiset zwar die Leser mit einem doppelten ff. fg. an selbi-

selbiges; er machet sich aber ein rein reformirtes Vergnügen, und belachet ihre Einfalt, daß sie ihm doch einmal geglaubet hätten.

Man lasse ihm diese hämische Freude; ausser der Magensteuer, die ihm die Großmut des Verlegers zuwarf, ist sie vielleicht alles, was ihm durch die Herausgabe seines Bekenntnißes Vortheilhaftes zugewachsen ist. Wer wollte wohl neidisch seyn?

Seine angezogenen Texte beweisen also gerade nichts, und wenn er sagt: „er halte sich an den buchstäblichen Ausdruck der Schrifft: „so belügt er seine Leser offenbar.„ Oder in welcher Bibel stehet statt Babel, Rom? Wenn man ihm auch zugäbe, durch Babel könne das alte heidnische Rom verstanden werden: so ist Rom doch nicht der buchstäbliche Ausdruck der Schrifft: und **Oehninger** behält sein Brandmaal.

Auf sein Bekenntniß, dem er mehrerer Ordnung und Deutlichkeit wegen, und um es groteskerer zu machen, alle vermeinten papistischen Irrthümer, wie der Leser aus den drey letzten Artickuln leicht siehet, getreulich eingeknetet hat, folgen auf funfzehn bis sechzehn Seiten, schier lauter Bibelsprüche aus beyden Testamenten; alle, alle von ihm selbst gegrundtextelt.

Man hält es für eine Pflicht, ihm öffentlich den verbindlichsten Dank abzustatten; daß er mit seiner Leser, besonders der Katholicken,

Schwach-

Schwachheit, Mitleid getragen, und ihnen S. 68. dieses mit so demüthiger Herablassung erinnert habe. Denn ohne diese christliche Versicherung, hätte man, da einige dieser übersetzten Stellen, so gabrielisch klangen, der Versuchung nicht widerstehen können, sie im Alcoran zu suchen.

Diesen höckerigten Coloß von theils verfälschten, theils unrecht angebrachten Sprüchen, läßt er getrost seines Bekenntnißes Unthier reiten, und zuletzt krönet er ihn mit einem Register von vier Seiten, welches alle die Schönheiten noch einmal im Kleinen enthält, an denen man sich schon im Ganzen müde gewundert hatte.

Das letzte Blatt scheinet Aufmerksamkeit zu verdienen. Da die auf selbigen beygefügte Anzeige der Druckfehler sich auf die ganze Bekenntniß beziehet: so kan es als ein Theil dieser Schrifft angesehen werden, und auch nicht; denn es ist mit der sonst immer genau beobachteten Seitenzahle nicht bemerket, und zwey Gätheeisen, die ganz unten Seite 74. als Verzierungen angebracht sind, verkündigen des Bekenntnißes und der Irrthümer Ende.

Auf diesem ungecharacterisirten Blate, klagt er recht herzlich, „daß seine Schrift durch Feh„ler verunstaltet seye; diese Fehler beträfen „nicht allein einzelne Worte, sondern auch den „wesentlichen Inhalt selbst; sein eigensinniger

Cor-

„Corrector allein wäre an allen Schuld.„ Endlich giebt er seinem Körper eine Stellung, die wenn man die hypotenuse von seiner Stirne bis an die Füße hinzu dencket, einen schier gleichwinckelichten Triangel ganz ähnlich siehet; läßt sein Auge gleißen; nimmt, wie der Staupbesen würdige Quacksalber zur Gnade des Richters, zu der Geneigtheit der Leser seine Zuflucht, deren Klugheit er flehentlich bittet, „sie mögte die zufällige so wohl, „als wesentlichen Fehler seiner Schrift auf sich „zu nehmen, und gütigst zu ersetzen geruhen; „er wäre an allem unschuldig; und man mögte „ihm doch nichts verüblen.„

Aber warum schmierte denn Oehninger? *) Sein Vertrauen auf die Klugheit der Leser ist schmäuchlerisch, und sein Compliment alt und gut; alleine sich nicht einmal als den Verfasser des wesentlichen Inhaltes eines, unter seinem eigenen Namen, und auf eigene Anforderung gedruckten, Bekenntnißes bekennen, und den Leser alles bessern, und alles schlechterdings errathen lassen, ist zu viel gefordert; und eine Maxime, die ausser den Tollhäußern, noch wenig üblich ist.

Indessen: wenn der Leser seine demüthige Bitte erhört, und alle zufällige und wesentliche Fehler

*) Nam et stultê facere, et stultè fabularie, utrumque ...... in aetate haud bonum est.
Plautus.

Fehler wegstreichet: wie steht es dann um das Daseyn seiner Schrift? Der Dütenmacher allein gewinnet, und der Leser behält, statt eines Buches, ein Blat. *)

Hier hat die Prüfung ein Ende; und vielleicht wäre hier, nach des Lesers Meinung der allerbeste Platz für zwey Gätheeisen. Er mag wohl recht haben. Nur noch ein paar Worte.

Man hat sich niemal vorgesetzt, die Lehre der katholischen Kirche in diesen Blättern ganz und ausführlich zu behandeln; man hat nur die Gründe prüfen wollen, die den Oehninger bewogen, diese abzuschwören und eine neue zu schaffen.

Man hat sorgfältig vermieden von andern Glaubensgesellschaften insgemein zu reden. Gallenfieber sind oft zum Tode; und man ist zu sehr Menschenfreund, daß man beleidigen könnte. Man überläßt Gott, die allgemeinen Angelegenheiten seiner Religion; ihr Kleid; nimmt es schon keine Oehlflecken an: muß doch immer, bis an das Ende der Tagen, zerrissen seyn.

Sollte ein Leser einige Worte angemercket haben, die ihm zu beissend düncken; so erinnere er sich, daß man mit einem Manne zu thun gehabt, der schier mit nichts, als Götzen, Abgötterern, Babel, Antichristen, dummen Köpfen,

*) Gellerts Fabel vom Fuchse und der Eule . . . Leser! Ja, ihr kennet sie.

Köpfen, u. s. w. seinen freundlichen Gruß anfängt.

Den Grund der Schonung, der aus dem weiten Reiche der Menschheit hergenommen wird; und auf die ein jeder, der Deist, wie der Malabare, gemeinschaftliche Ansprüche hat, kennet man recht gut; und, wenn man dem Geschmacke mancher Leser recht gütlich thun wollte: so hat man vielleicht zu sehr auf ihn gesehen.

Doch, der die schwere Kunst nicht verstehet, überall den geraden Mittelweg zu halten; der lencket immer besser zu viel auf die Seite der Gelindigkeit, als der Schärfe. Hier müste er fürchten, dem Hasse nach zu tretten; da ihn dort die Menschenliebe leitet.

Noch nachsehender würde man gegen Oehninger gewesen seyn, wenn er sich zu einem von den beyden Theilen der protestantischen Kirche bekennete, alleine: wer mitten in Deutschland keinen Christen zum Bruder verlanget; für den sind die Rechte der Menschheit noch immer eine Gnade.

Richtigkeit in der Wahl der abzuhandlenden Sachen; Ordnung und Nettigkeit in der Ausarbeitung derselben; eine sich immer gleiche, und ihres Stoffes würdige Schreibart, und vielleicht noch andere beliebte Eigenschaften guter Bücher kann man nach der Schärffe mit keinem Rechte von einer Schrift fordern, zu der die Oehningerische den Grundriß machte.

Der

der Spur des Wildes, so mannigfaltig und verworren dieselbe auch seyn mag, immer getreu folgen, ist wenigstens für ungeübte, der sicherste Weg, es zu erhaschen, nach diesem Grundsatze hat man gehandelt.

Und nun hat man ein recht leichtes Herze. Man wollte dem Leser nur eine Probe geben, daß, wenn man seinen Geschmack nach dem des Oehningers bilden wollte: die Kunst gar nicht schwer seye, mit einer Vorrede zu
zu schließen.

S. D. G.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Clericus

Prüfung des Glaubensbekenntnißes des Georg Oehninger eines vormaligen Kapuciners unter dem Namen Pater Mansuetus aus dem Bisthum Würzburg

[S.l.] 1775

Exeg. 455 a#Beibd.3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10411023-5
VD18 14529742